

Wöchentlich 55 Bll., monatlich 1,60 M.
im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.
einchl. Postgebühr, Auslandsbestellen
monatlich 6.— M. per Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“ „Küchenfreund“ „Früh-
unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lohn“, „Bild in die
Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kompartimentierung
des Wagnis, Reklamezettel 5.— Re-
klamart. „Kleine Anzeigen“ das fertige
gedruckte Wort 25 Pfennig (zwei
Zeilen je Seite), jedes weitere Wort
12 Pfennig. Stellenausschreibung das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für
Kontakten Seite 40 Pfennig. Anzeigen-
entnahme im Hauptgeschäft Einbe-
trag 2. wochentlich von 8/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87 538. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 68. Diskontogesellschaft, Depositionskasse Lindenstr. 2

Polnischer Protest in Moskau.

Gegen die Kongressrede Bucharins.

Warschau, 26. Juli.

Der polnische Gesandte in Moskau, Palek, hat am 25. Juli bei Karahan dem Vertreter des erkrankten sowjetrussischen Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, wegen der von Bucharin auf dem 6. Kongress der kommunistischen Internationale gehaltenen Rede Protest eingelegt. Bucharin hatte in seiner Rede unter anderem auch die Lage der kommunistischen Partei Polens behandelt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Kongress dem Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale besondere Vollmachten erteilen werde, die das Komitee zur Regelung der Parteienverhältnisse ermächtigen, damit die kommunistische Partei Polens eines der wichtigsten Werkzeuge der kommunistischen Internationale werde und die kommunistische Partei Polens für den Fall eines Krieges als revolutionäre Militärmacht gegen ihre eigene Regierung auftreten könnte. Palek erklärte, daß der Inhalt der Rede Bucharins eine Einmischung in die inneren Verhältnisse Polens und eine Verletzung des Artikels 5 des Rigaer Vertrages bedeute.

Die Antwort Moskaus ist nicht schwer zu erraten: Die kommunistische Internationale hat mit der russischen Sowjetregierung nichts gemein. Bucharin ist weder Mitglied der Regierung, noch Sowjetbeamter, sondern nur Vormitglied des Präsidiums der Internationale. Was auf dem Kongress der Internationale geredet wird, geht die Sowjetregierung nichts an; sie hat auf die Beratungen des Kongresses keinerlei Einfluß...

Auf eine solche Antwort konnte sich die polnische Regierung eigentlich im voraus gefaßt machen. Oder hat sie die Protestnote dennoch eingereicht, weil sie entschlossen ist, diesmal die übliche Unterscheidung zwischen Regierung und Kommintern nicht gelten zu lassen?

Sowjetrussische Justiz.

Terror gegen Sozialdemokraten.

Wie der „Sozialistische Bote“ meldet, ist Ende April die Genossin Eva Brodno in Südrussland verhaftet und für die Dauer von drei Jahren nach dem politischen Gefängnis in Susdal gebracht worden. Genossin Brodno, die in den letzten Jahren in Berlin gelebt hat und vielen unserer Genossen wohl bekannt ist, ist seit mehr als drei Jahrzehnten in der russischen Sozialdemokratischen Partei tätig, in der sie viele Jahre an leitender Stelle stand. Während ihrer langjährigen revolutionären Tätigkeit war sie oft dazu geurteilt, in den Gefängnissen und Verbannungsorten des Zarenismus zu schmachten. Als der Bolschewismus ans Ruder kam, war sie, wie alle unsere Genossen, die ihrer Ueberzeugung treu blieben, Gegenstand der kommunistischen Verfolgungen. Sie entzog sich ihnen einige Jahre hindurch, indem sie nach dem Ausland ging, wo sie in der internationalen sozialistischen Frauenbewegung tätig war. Jetzt, nach ihrer Rückkehr in die Heimat, ist sie den bolschewistischen Kerkermeistern zum Opfer gefallen. Die alte erprobte Kämpferin, die die besten Jahre ihres Lebens der Befreiung der Arbeiterklasse geopfert hat, ist jetzt selbst das Opfer jener unwürdigen Erben der Revolution geworden, die ihre Hauptaufgabe in der Vernichtung der verhafteten Sozialisten sehen.

Der Verzicht auf den Krieg.

Der Kellogg-Pakt: Etappen und Vorbehalte.

Zu einer „großen Konferenz“ der Außenminister am 27. August in Paris hat die französische Regierung eingeladen. Sieben oder acht Außenminister Europas werden sich dort mit dem Außenminister der Vereinigten Staaten um einen grünen Tisch setzen, Ansprachen an die Welt über die geschichtliche Bedeutung dieses Augenblickes halten und ein Dokument unterzeichnen, in dem sie gegenseitig auf den Krieg als Mittel ihrer nationalen Politik verzichten zu wollen erklären. Es wird das erstemal seit Wilson, daß ein amerikanischer Staatsmann — der jetzige Außenminister Kellogg — in amtlicher Eigenschaft zur Unterzeichnung eines internationalen Vertrages nach Europa kommt, und es wird — wenn Stresemanns Gesundheitszustand es ihm erlaubt — auch das erstemal sein seit 60 Jahren, daß ein deutscher Außenminister als solcher die Hauptstadt Frankreichs besucht: kein ganz gleichgültiges Ereignis, das schon jetzt im voraus vierzehn Tage lang der internationale Chor der Nationalisten und Militaristen mit immer neuen Melodien den alten Text auf französisch, auf englisch, auf polnisch gesungen hat: Aber es wird doch nicht abgerüstet.

Rund ist allerdings richtig: wenn der Kriegsverzichtvertrag auch am 27. August unterzeichnet sein wird, der Krieg als Mittel der Politik ist damit noch durchaus nicht abgeschafft, nicht einmal in dem engen Kreise des Duhendts Vertragsunterzeichner. Nach den monatelangen, nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen stellt ja die Vertragsunterzeichnung erst eine zweite Etappe dar. Die dritte Etappe — die Ratifizierung des Kriegsverzichts — ist damit noch längst nicht erreicht. Man braucht nur daran zu denken, wieviel Monate es dauerte und wieder! Fährnisse es sorgsam zu umschiffen gab, bis das in Locarno vor den Außenministern persönlich „paraphierte“ (mit ihren Initialen versehen) Vertragswerk von der Unterzeichnung in London am 1. Dezember 1925 bis zum Inkrafttreten durch Deutschlands Einzug in Genf am 10. September 1926 gedieh. Unterzeichnung bedeutet ja doch nur die Verpflichtung einer Regierung, einen Vertrag den zuständigen Instanzen zur Annahme vorzulegen; erst die Annahme durch diese — in Deutschland Reichstag und Reichspräsident — und die „Ratifizierung“ durch dazu bestimmte Delegierte macht einen Vertrag bindend. Und wenn es auch wahrscheinlich ist, daß in Deutschland, England und Frankreich ganz große Mehrheiten in den Parlamenten für den Kriegsverzichtvertrag zusammenkommen werden, bei den von Monat zu Monat angelegten der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten sich zuspitzenden Parteigegensätzen steht zwar wohl nicht dahin, ob, aber doch durchaus wohl, wann der amerikanische Kongress ratifizieren wird, ebenso ist es angesichts der antimilitarischen und unsicheren Verhältnisse in Italien und Polen nicht durchaus sicher, ob durch sie nicht selbst das Inkrafttreten des Vertragswerkes auch nur unter den neun (oder fünfzehn, wenn man die britischen Dominien gesondert zählt) Vertragsstaaten lange und unberechenbar aufgeschoben wird. Und erst dann, wenn die Unterzeichnung und Ratifizierung durch die Vertragsstaaten erfolgt ist, steht allen übrigen Staaten der Beitritt offen: erst dann wird die Frage des Anschlusses der Sowjetunion an diesem Pakt akut und man kann nur sagen, hoffentlich durch ihren Beitritt bejaht werden, wobei Deutschland als Mittler eine besondere Aufgabe zuteil wird. So ist noch ein weiter Weg, bis auch nur unter den „Kulturstaaten“ der Kriegsverzicht völkerrechtliche Wirklichkeit sein wird.

Aber auch damit nicht genug, daß die Militaristen und Nationalisten schon jetzt versuchen, daß an den Rüstungen und den Notwendigkeiten der Rüstungen der formelle Verzicht auf den Krieg nichts ändere: der einfache und klare Gedanke des Kriegsverzichts ist von den Regierungen mit Vorbehalten belastet worden, Einschränkungen, die hier und da die Meinung aufkommen ließen, daß der Vertrag nun überhaupt nichts mehr wert sei. Dabei ist jedoch zu beachten, daß alle diese Einschränkungen der Regierungen in den Vertrag selbst nicht aufgenommen werden, sie wenigstens nach angelsächsischer Rechtsauffassung, für die Auslegung und Anwendung des Vertrages erst in zweiter Linie in Betracht kommen. So ist, nicht zum wenigsten dank dem Zusammengehen der deutschen mit der amerikanischen Regierung, der ursprünglich einfache und kurze Vertragstext des Kriegsverzichts erhalten geblieben. Und allerdings hat dieser kurze Vertrag, sobald er in Kraft ist, die Wirkung, daß jede Regierung, die einmal noch mit dem Kriege droht oder ihn als unvermeidlich hinstellt, von einer anderen Regierung bloßgestellt werden kann: die Drohung mit dem Kriege, die vor dem Weltkrieg zu den wertvollsten Arbeitsmitteln der Diplomatie gehörte, sie würde unter der Geltung eines solchen Vertrages nicht mehr möglich sein, ebensowenig würde es noch einen diplomatisch-politischen Sinn haben, zu rüsten und auszurüsten, um damit, wie das so oft in der Vorkriegszeit geschah, ein Nachgeben des Verhandlungspartners

Raphael fälschlich entlassen.

Er hat noch eine Gefängnisstrafe zu verbüßen.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat die Nachprüfung durch die Strafvollstreckungsbehörden ergeben, daß die ursprüngliche Annahme, sämtliche in der Gesamtstrafe des früheren Oberleutnants Raphael entfallenen Straftaten seien aus politischen Beweggründen begangen, nicht zutrifft. Soweit Raphael wegen Anstiftung zu versuchter Gefangenenerbreitung verurteilt worden ist, fehlt es vielmehr an einem solchen Beweggrund. Den auf diese Straftaten entfallenden Teil der Gesamtstrafe wird er daher in voller Höhe, aber nunmehr als Gefängnisstrafe zu verbüßen haben. Wegen der Vollstreckung des hier noch verbleibenden Strafrestes hat die Staatsanwaltschaft das Erforderliche veranlaßt.

Amnestie für Schmelzer?

Die Telegraphen-Union meldet:

In der Presse ist verschiedentlich die Frage erörtert worden, ob der Amnestieerlass auf den viel besprochenen Fall Schmelzer, Vater und Sohn, Anwendung findet. Rannmehr ist dahin entschieden worden, daß der Amnestieerlass auch auf diesen Fall anzuwenden ist, und der zuständige Oberstaatsanwalt in Frankfurt (Oder) ist angewiesen, sofort das Nötige zu veranlassen.

Da es sich bei den Schmelzers um ein Tötungsdelikt handelt, so kommt nach den Bestimmungen des Amnestiegesetzes für beide keine Vollamnestie, sondern nur die Herabsetzung der Strafe auf die Hälfte und Umwandlung von Zuchthaus in Gefängnis in Frage. Schmelzer sen. hat also statt 1 1/2 Jahr Zuchthaus 2 1/2 Jahre Gefängnis zu verbüßen, worauf außerdem die erklommene Untersuchungshaft voll anzurechnen ist, so daß Schmelzer sen. nur noch einen geringen Strafrest abzulösen haben dürfte. — Auf die gleiche Schadensersatzfrage der Angehörigen der getöteten Reichsbannertamerablen gegen die beiden Schmelzer hat die Amnestie keinen Einfluß, sie nimmt ihren Fortgang.

Das Satyrspiel mit Ridlin und Rossé.

Mandate ungültig, Nachwahlen notwendig?

Paris, 26. Juli.

Die Agentur Havas glaubt auf Grund von Auskünften aus gut unterrichteten Kreisen erklären zu können, daß es juristisch gesehen, keinem Zweifel unterliegt, daß die vom Schwurgericht in Solmar verurteilten Dr. Ridlin und Rossé nicht ihr Abgeordnetenmandat ausüben dürfen, da Artikel 77 und 42 des Strafgesetzbuches, die die Verbrechen und Vergehen gegen die Sicherheit des Staates betreffen, den Verlust der bürgerlichen und politischen Rechte vorsehen und da solche Strafen nicht auf dem Gnadenwege erlassen werden können.

Das würde praktisch die Notwendigkeit von zwei Nachwahlen bedeuten und es unterliegt gar keinem Zweifel, daß beide Abgeord-

nete mit erheblich vergrößerten Mehrheiten wiedergewählt werden würden. Das weiß die französische Regierung ganz genau und deshalb wird sie nur sehr ungern die beiden Mandate für ungültig erklären.

Die Entdeutschung Südtirols.

Nur noch italienisch in Brigen!

Jausend, 26. Juli.

Wie die Bozener „Alpenzeitung“ meldet, hat der Amtsbürgermeister von Brigen einen Erlass veröffentlicht, wonach auch in Brigen von nun an alle öffentlichen Bekanntmachungen, Ausschreiben, Tarife und Fahrpläne in italienischer Sprache abgefaßt sein müssen. Bis 30. November müssen auf Kosten der Beteiligten alle deutschen Ausschreiben entfernt sein. Mit dem 1. Oktober wird in den Briger Volksschulen der Unterricht ausschließlich nur noch in italienischer Sprache erteilt werden.

Die belgische Militärvorlage.

Hauptkampf während des Sozialistischen Weltkongresses.

Brüssel, 26. Juli (Eigenbericht).

Der Senat beschloß, nächste Woche bis Ende September in Ferien zu gehen. Die Regierung hat also darauf verzichten müssen, die Militärvorlage vor den Parlamentsferien auch noch im Senat zu erledigen.

Inzwischen geht die Debatte über dieses Gesetz in der Kammer schleppend weiter, hier und da belebt von mehr oder minder heftigen Zwischenfällen. Vor dem 10. August dürfte die Vorlage nicht verabschiedet werden. Die entscheidende parlamentarische Schlacht wird also während des Internationalen Sozialistenkongresses vor sich gehen.

Ordnung in Bulgarien!

Sozialistische Forderung an die Regierung.

Sofia, 26. Juli. (Eigenbericht.)

Die innerpolitischen Zustände Bulgariens sind gegenwärtig äußerst ungepfligt. Das Zentralkomitee und die Parlamentariergruppe der Sozialistischen Partei beschloßen deshalb nach einer ausführlichen Debatte über die jüngsten blutigen Auseinandersetzungen innerhalb der macedonischen Bewegung und der erhöhten Aktivität der faschistischen Organisationen, eine Delegation zu dem Ministerpräsidenten Clapphess zu entsenden. Es wurde nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Möglichkeit schwerer Zusammenstöße besteht und eine verantwortungsbewusste Regierung schleunigst scharfe Maßnahmen gegen die mutmaßlichen Ruhestöcker ergreifen müsse. Die Sozialisten forderten außerdem volle Amnestie für alle politischen Gefangenen.

Der Schrift der Sozialdemokratie hat weit über die Sozialistische Partei hinaus lebhaften Zustimmung gefunden.

Konzern gegen Gewerkschaft.

Der Sinn des Falles Lambach. — Krach auch in der Volkspartei.

zu erzielen. Der Krieg als Mittel der Politik, der im Völkerbund noch als letzte Instanz vorgehoben ist, würde aufhören: kein Zweifel, das würde einen bedeutenden psychologischen Wert für den Weltfrieden haben.

Über darüber haben sich die Regierungen nicht nur beeilt zu erklären, daß der Kriegsverzichtpakt den Völkerbundspakt nicht schwächen oder beeinträchtigen dürfe; das kann man gelten lassen, um so mehr, als der Kriegsverzicht, wie in ausführlichen Beratungen vor einigen Wochen der Haager Kongress der Völkerbundgesellschaften einstimmig feststellte, die bisherige, dem Kriege im Völkerbunde offene Haltung nicht ohne Gefahren ist. Schon nicht ohne Gefahren ist der von Deutschland so gut wie von Amerika, von Frankreich und von England gemachte Vorbehalt, daß das Recht der Selbstverteidigung durch den Kriegsverzicht nicht eingeschränkt wird. So selbstverständlich das Recht der Notwehr ist, so gefährlich kann es zur Beschönigung eines Angriffs verwandt werden. Hier ist in der Tat das prompte Funktionieren des Völkerbundes nötig, der es nicht jedem Staate überläßt, selber zu entscheiden, ob er von einem anderen angegriffen wird, sondern in dem „Angriffe“ und „Angegriffene“ erscheinen und sich rechtfertigen müssen. Aber hier hängt alles entscheidend von einer wirklichen, öffentlichen internationalen Meinung ab. Ist sie vorhanden, so erhält sie durch den Kriegsverzichtspakt einen sicheren Maßstab dafür, ob Notwehr oder Angriff vorliegt: einen Maßstab, den sie früher nicht besaß, solange jeder Angriff als völkerrechtlich erlaubt galt. So hätte in der Tat der formale Kriegsverzicht zwischen absolutistischen Regierungen nur für die Geschichte den Wert, die andere leichter ins Unrecht zu setzen. Nur eine kontrollierende und kritische Demokratie ist wirklich imstande, aus dem Kriegsverzicht zwischen den Regierungen einen Kriegsverzicht zwischen den Völkern zu machen.

Und es gibt noch eine Einschränkung, die dem Kriegsverzichtspakt einen guten Teil der Weltbedeutung nimmt. Es ist die namentlich von der englischen Regierung mit brutaler Deutlichkeit aufgestellte These, daß der Kriegsverzicht ihre Handlungsfreiheit in den Gebieten nicht beeinträchtigt, deren Wohlfahrt und Unversehrtheit ein besonderes Lebensinteresse für unseren Frieden und unsere Sicherheit bildet. Man hat diesen Vorbehalt, der sich insbesondere auf den Seeweg nach Indien (Suezkanal, Vorderasien, Indien) bezieht, mit Recht eine britische Monroe-Doktrin genannt. England hat nicht ohne Ironie darauf hingewiesen (Note vom 19. Mai), daß die Vereinigten Staaten „veraleidbare Interessen“ haben (Mittelamerika), weshalb „sie glaube, mit ihrer Stellungnahme nur die Absicht und Meinung der Regierung der Vereinigten Staaten wiedergegeben“. In der Tat heißt das, daß der Kriegsverzicht nur unter den sogenannten Kulturstaaten gelten soll. Außerhalb ihres Kreises soll er nicht gelten, gegenüber Kolonial- oder Halbkolonialvölkern soll er nicht gelten. Hier beharren sich die imperialistischen Regierungen vor, mit Tanks, mit Flugzeugen, mit Panzerkreuzern ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten. Der Kriegsverzicht soll nur für die „Gesellschaft der Nationen“ gelten. Wer außerhalb dieser „guten Gesellschaft“ steht, der wird der Besatzungen des neuen Kommandos dieser Gesellschaft nicht teilhaftig.

Damit fehlt dem Kriegsverzicht das Kennzeichen einer wahrhaft internationalen, alle Völker umfassenden Sache. Er ist bloß ein Versuch, den innerkapitalistischen Frieden zu sichern; nach außen soll er nicht gelten; er ist keine Sache der ganzen Menschheit, sondern nur eine Angelegenheit der kapitalistischen Staaten. Er stellt einen logisch folgerichtigen Schritt dar, den Krieg als Mittel der Politik unter den Kapitalisten auszuschalten, ein Unternehmen, das der Selbsterhaltung der Gesellschaft dient. Im Hochkapitalismus erschüttert jeder Krieg Kredit und Profit, gefährdet die Währungen, vernichtet damit ungeheure wirtschaftliche Werte und droht in Bürgerkrieg, Umsturz, Revolution und Bolschewismus zu enden. Seit jeder Krieg zum Weltkrieg zu werden droht, ist der Krieg kein Geschäft mehr. Es ist eine Lebensfrage für die bürgerliche Gesellschaft geworden, sich vor dem Ausbruch eines neuen Krieges zu schützen. Der Kriegsverzicht stellt also ein Stück innerkapitalistische Konsolidierung dar. Nur wer auf blutige Katastrophen angewiesen ist, um seine politischen Pläne zu verwirklichen, kann Gegner des Kriegsverzichtspaktes sein.

Ehrhardt als Zellenbauer.

Ein gelehriger Schüler der Kommunisten.

Kapitän Ehrhardt, der im großen nichts erreichen konnte, fängt es nun im kleinen an. Er will die Republik von innen ausshöhlen lassen. Seine neueste Parole heißt Zellenbildung. Ein Parteibefehl, überschrieben „Beginn des neuen Weges“, in seiner Zeitschrift ordnet an:

„Revolutionäre Bewegungen sind immer Minderheitsbewegungen. Das politische Wirkungsmedium der Minderheit ist die Zelle. Der Aufbau des Zellenbegriffs ist daher die wichtigste praktische Aufgabe. Zellen können gebildet werden in jedem Rahmen, in Klubs und Vereinen, in Bänden, Parteien, Berufsorganisationen usw. Das wichtigste Gebot sind die Gewerkschaften, die Bauernorganisationen und die Studentenschaft. Die Zellenbildung kann nur durch die Zelle geschehen. Praktisches Ziel ist die Eroberung der Werkstätte, der Dörfer und Hochschulen, das Eindringen in die Behörde und Kommune. Sind einmal die Anfänge der Zellenbildung geschaffen, so ist der Angriff auf die jeweils entscheidende Persönlichkeit des betreffenden Arbeitsgebietes zu richten. Je nach den Umständen vorwiegend durch Ausnutzung von Schwächen des Gegners (Korruptionsfälle, Bonzenum) oder im offenen Angriff. Die Eroberung geschieht dadurch, daß unsere Leute sich auf allen Gebieten in die einflussreichen und führenden Positionen drängen. Gestimmt ist nicht, Zellenleute selbst in diese Positionen zu bringen, so ist anzustreben, vorhandene Führer und einflussreiche Persönlichkeiten in den Bann der nationalrevolutionären Idee zu ziehen, damit sie zum mindesten indirekte Unterstützung leisten.“

Herr Ehrhardt ist nicht originell. Sein Plan ist der genaue Nachahmer der Spaltungs- und Zellenbildungsakt der Kommunisten, die geistige Gemeinschaft zwischen ihm und den Kommunisten offenbart sich auch hier. Sein Plan zeigt im übrigen die Notwendigkeit, alle diese Nationalrevolutionäre und die, die ihnen indirekt Unterstützung leisten, aus der Verwaltung der Republik hinauszuwerfen, er ist zugleich die Rechtfertigung für das rücksichtslose Vorgehen gegen diese Leute, die Epigonalität, Verwirrung und Unwirksamkeit als politische Waffe gebrauchen wollen. Saubere Entwicklung übrigens, die Herr Ehrhardt genommen hat: erst Putsch, dann Epigonalität!

Der Fall Lambach strahlt auf die Deutsche Volkspartei über. Der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Thiel läßt ankündigen, daß er auf der kommenden Tagung des volksparteilichen Angestelltenausschusses seine Sympathie mit Lambach erklären und Kritik an der Haltung der Deutschen Volkspartei gegenüber den Arbeitern und Angestellten üben werde. Die Krise der Deutschnationalen wird zur Krise der „Volkspartei“ auf der rechten. Die Klassenfronten treten klar hervor.

Der „Deutsche“, das Blatt der christlichen Gewerkschaften, schreibt über die Gegenläufe in der Deutschnationalen Volkspartei die folgenden beachtlichen Sätze:

„Die wesentlichen Gegenpole in dieser Entwicklung sind die großen Kapitalbesitzer, welche die Trusts und Konzerne beherrschen, auf der einen und die organisierten Arbeitnehmer auf der anderen Seite.“

Wenn man die für unseren Gedankengang wesentlichen Gruppen kurz als Konzern und Gewerkschaft bezeichnet, dann bleibt noch die Frage zu untersuchen, warum Herr Hugenberg keinen ganzen Hochsorgen den Angestelltenführer Lambach konzentriert. Die Angestellten spielen in der kapitalistischen Entwicklung eine Rolle, die unter Umständen den großen Kapitalbesitzern gefährlich wird. Die Erlangung einer selbständigen Unternehmerrang ist für die Angestellten in immer selteneren Fällen möglich. Dafür aber gelangen sie in die leitenden Stellungen der großen Konzerne und werden die eigentlichen Unternehmer. Die auch gegenüber dem Kapitalbesitzer eine Macht darstellen. Solange diese Angestellten einzeln herumlaufen, kann man sie gegeneinander ausspielen und beherrschen. Wenn sie sich aber zusammenschließen, wird die Situation für den Konzernbesitzer schwieriger. Es bildet sich ein Gemeinschaftsbewußtsein, das im Riesenapparat der Großunternehmung einen Machtfaktor darstellt.“

Das ist eine klare Schilderung der Situation und eine Sprache, die der „Deutsche“ sonst klassenkämpferisch nennen würde. Hier wird eine Entwicklungslinie gezeigt, die für die Ueberführung des kapitalistischen Systems in den Sozialismus von größter Bedeutung ist. Dies Gemeinschaftsbewußtsein der Angestellten gegenüber dem Konzernbesitzer, die Ueberführung der praktischen Verfügung über die Produktionsmittel aus der Hand der Kapitalbesitzer in die Hand von Angestellten — das sind Gedankengänge, die an den Grundfesten des kapitalistischen Systems rütteln. In diesen Sätzen liegt ein vehementer Angriff auf das geheiligte Privateigentum. Der „Deutsche“ möge uns entschuldigen, aber die Gedankengänge, die er hier vorträgt, sind revolutionär.

Es zeigt sich in dieser Krise der Deutschnationalen, daß, wenn einmal die Arbeitnehmer in den bürgerlichen Parteien über ihre Klassenlage nachdenken beginnen und sich mit dem Unternehmertum auseinandersetzen, sie sich sehr rasch sozialdemokratischen Anschauungen und Gedankengängen annähern.

Der Nächste!

Die Landesverbandsleitung der Deutschnationalen Volkspartei Potsdam II veröffentlicht eine Erklärung über den Fall Lambach, in der es heißt:

„Ueber die Tatsache der Veröffentlichung des Briefes, den das Parteimitglied Direktor Dr. Bejeune-Jung, M. d. R. als bisheriger Vorsitzender der Ortsgruppe Halensee an den Landesverbandsvorsitzenden hinsichtlich seiner Amtsniederlegung mit völlig tendenziöser Begründung gerichtet hat, ist eine Beschwerde an den Herrn Parteivorsitzenden gerichtet. Eine Disziplinarlosigkeit wird nicht verbessert durch eine zweite!“

Nach ein Disziplinarverfahren und ein Herauswurf in Sicht!

Das Auslieferungsbegehren.

Die Rechtslage.

Das in unserer gestrigen Morgenausgabe angekündigte vierfache Auslieferungsbegehren der französischen Besatzungsbehörden liegt jetzt tatsächlich vor. Nach sorgfältiger Prüfung der Rechtslage ist das auswärtige Amt zu der Ueberzeugung gekommen, daß das formale Recht leider der Reichsregierung keine Möglichkeit bietet, das französische Verlangen abzuschlagen. Deutschland wird sich daher grundsätzlich bereit erklären müssen, diesem Begehren Folge zu leisten. Selbst die „Telegraphen-Union“ knüpft an diese Mitteilung die Bemerkung, daß die deutsche Regierung keine andere Antwort geben kann, solange die unterschriebenen Verträge zu Recht bestehen.

Die Verurteilung im Zweibrücker Fall erfolgte nicht nur wegen Verleumdung der französischen Armee, sondern auch wegen schweren Diebstahls, weil die drei Täter die Fahne vom Offizierskasino nicht nur heruntergerissen, sondern auch zerschneiden und beiseite geschafft haben sollen. Natürlich ändert auch dieser Umstand nichts an dem politischen Charakter des Delikts. Die außerordentlich hohe Strafe von 5 Jahren Zuchthaus entspricht insofern den französischen Rechtsitten, als die Strafen, die in Abwesenheit gegen gestohlene Angeklagte verhängt werden, stets um ein Vielfaches härter sind, als wenn die Angeklagten persönlich vor Gericht stehen. Deshalb wäre zu erhoffen, daß im Falle einer neuen Gerichtsverhandlung das Urteil erheblich milder ausfallen würde.

Wir wissen uns frei von Mitleid mit Burichen, die aus nationalstolchem Hoch eine Tat begangen haben, von der sie wissen mußten, daß sie der deutschen Regierung und insbesondere der Bevölkerung der besetzten Gebiete die schwersten Ungelegenheiten bereiten würde. Da die formale Rechtslage auf Seiten der französischen Besatzungsbehörde liegt, kann auch nicht davon die Rede sein, daß man sich in einem Augenblick, wo die Frage der Rheinlandräumung akut werden kann, einen schweren Konflikt mit Frankreich aufhört. Das haben die leichtfertigen Täter weder verdient, noch verdient es das Gesamtinteresse des deutschen Volkes. Indessen sind wir der Ansicht, daß die Reichsregierung nichts unterlassen sollte, um noch auf diplomatischem Wege eine glimpflichere Erledigung des Vorfalles zu erreichen. Denn es kann kein Zweifel daran sein, daß eine Auslieferung für jede deutsche Regierung eine sehr schwere innerpolitische Belastung bedeutet und daß die französischen Militärbehörden, wenn sie auf ihrem Schein bestünden, den denkbar größten Dienst den Nationalisten ganz Deutschlands erweisen würden.

Die ganze Angelegenheit beweist aber wieder einmal, daß die Tatsache der Besetzung des Rheinlandes die deutsch-französischen Beziehungen durch die Schuld einzelner auf beiden Seiten immer wieder auf die schwersten Proben stellt, und daß es keinen wirklichen Friedenszustand zwischen Deutschland und Frankreich wird geben können, solange diese Besetzung fort dauert.

Protest des Stadtrates von Zweibrücken.

Im Zusammenhang mit dem Zweibrücker Flaggenvorfall ist auch der dortige deutsche Polizeikommissar Bauer vor einigen Tagen verhaftet worden. Es wird ihm anscheinend zum Vorwurf gemacht, daß er die Untersuchung des Vorfalls absichtlich so geführt hätte, um den Tätern die Möglichkeit zu geben, aus dem besetzten Gebiet zu flüchten. Gestern ist die Anklageschrift fertiggestellt und der Kriegsgerichtstermin auf den 2. August festgesetzt worden.

Der Stadtrat von Zweibrücken hat in seiner letzten Sitzung einstimmig — mit den Stimmen der Kommunisten — gegen Bauers Verhaftung protestiert.

Ausstreitungen französischer Alpenjäger.

Spener, 26. Juli. (Wib.)

Am 22. Juli, nachmittags gegen 7 1/2 Uhr, wurde in der Nähe des Stadtortes, Richtung Blatensallee, in Ludwigshafen auf belebter Straße ein Mädchen mit seiner 14jährigen Schwester von einem französischen Alpenjäger ohne jeden Grund angepöbelt und so heilig am Hals gewürgt, daß die Spuren sichtbar waren. Der Täter bestand sich in Begleitung von drei weiteren

französischen Soldaten. Kurz darauf wurde ein Herr in der Nähe des Elektrizitätswerkes von einem dieser Soldaten angerempelt und gegen einen Breiterbaum geworfen. Einigen weiteren Einwohnern wurde die gleiche Behandlung zuteil.

Deutsch-französische Befehlsgehren.

Ähnlich wie bei der britischen Befehlstruppe haben auch bei der französischen Befehlstruppe eine Anzahl von Unteroffizieren sich mit deutschen Mädchen im Rheinland verheiratet. Die Befehlsbehörde beabsichtigt nun, bei Ablauf der Befehlstruppe dieser Unteroffiziere diese Kommandos nicht zu verlängern, sondern die Unteroffiziere im Inneren Frankreichs zu verwenden. Daraufhin haben sich die in Frage kommenden Unteroffiziere an die französische Abteilung der Liga für Menschenrechte gemeldet, mit der Bitte, für sie einzutreten und für die Verlängerung der Kommandos zu sorgen.

Metternich ...

Um seiner Verdienste für die deutsche Reaktion und für die Anekdote des deutschen Volkes wurde dem berühmten Fürsten Metternich im Jahre 1815 das herrliche Gut, Kloster und Schloß Johannisberg am Rhein geschenkt. Die sich Gesetz und Rechte forterben, so auch Schloß Johannisberg und so auch der Sinn und Geist des alten Metternich. Der jetzige Besitzer, eben falls ein Fürst Metternich, ist der Enkel des Unergeblichen.

Johannisberg liegt in der Gemartung des gleichnamigen Dorfes. Ein Drittel des gesamten Gemeindegebietes ist Eigentum des Fürsten. Selbstverständlich gehören dazu die bestgelegenen Weinberge. Die Bewohner von Dorf Johannisberg leiden seit Jahr und Tag unter schwerem Wohnungsmangel. Zwar fehlt es nicht an Baulust und nicht einmal an Baugeld. Aber an Baugelände; denn der einzige zum Bauen geeignete Grund und Boden ist in fürstlichem Besitz. Die privaten und staatlichen Bautechniker und Ingenieure erklären den Neubau von Häusern außerhalb des Metternichschen Grundes für ungesund und unwirtschaftlich. Deshalb ersuchte die Gemeindeverwaltung den Fürsten um Ueberlassung von Baugelände. Hofnachbar lehnte er ab. In seiner Antwort an den Bürgermeister Bogner von Johannisberg schrieb Metternich u. a. sehr sinnig und bieder:

„Ein altes Sprichwort lautet: Was du geerdet von deinem Vätern hast, verwalte es und vererbe es weiter. Auch in dem zehn Geboten heißt es: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker und Gut. Dieses Gebot dürfte der Gemeinde Johannisberg in Bergessenheit geraten sein, daher ich dieses Gebot Gottes den guten Katholiken am Johannisberg in Erinnerung bringen möchte. Nehmen Sie zur freundlichen Kenntnis, daß ich freiwillig nicht einen Quadratmeter Grund abzurufen gedente. Wollen Sie Gewalt anwenden, so machen Sie das mit Ihrem eigenen Gewissen ab...“ Unterschrift: „Achtend Fürst Metternich.“

Mit diesem Brief war Seine Durchlaucht an den Unrechten geraten. Der Bürgermeister von Johannisberg blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Zunächst schrieb er ihm sehr deutlich, daß Besitz noch lange keine absolute Herrschaft und einen rücksichtslosen Eigennutz bedeutet. Nach göttlichem Gebot zieme sich lediglich eine Verwaltung des Besitzes unter billiger Rücksichtnahme auf die berechtigten Interessen der Allgemeinheit. Abgesehen davon steht das Eigentumsrecht der Fürsten von Metternich an Schloß und Gut Johannisberg sicherlich nicht im Einklang mit den erwähnten zehn Geboten Gottes.

Diesem Brief folgte wenige Tage später auf Antrag der Gemeinde Johannisberg ein Enteignungsverfahren gegen den Fürsten, dem nunmehr stattgegeben worden ist. Die Regierung in Wiesbaden hat die Entschädigung auf 45 R. pro Aue festgesetzt, während Metternich zuerst 80 R. haben wollte, dann 70 R. und sich schließlich mit 50 R. zufrieden erklärte, als er merkte, daß die Regierung nicht mit sich handeln ließ. Dann aber nahm er, was er bekam: 45 R. pro Aue!

Nikaragua „beruhigt“.

Superior (Wisconsin), 26. Juli.

Präsident Coolidge erhielt eine Mitteilung des Oberbefehlshabers des amerikanischen Geiselnahers in den Gemäthern von Nikaragua, wonach die Parteigänger des Generals Sandino ihre Tätigkeit offenbar vollkommen eingestellt haben und Sandino geflüchtet ist. Zahlreiche Aufständische, die gefangen genommen worden waren, versprochen, sich künftig loyal zu verhalten.

Revolutionsromantik.

Max Hölz in eigener Darstellung.

In einem kommunistischen Blatt erscheinen seit mehreren Tagen die Aufzeichnungen von Max Hölz über den mitteldeutschen Zustand. Ein „politischer Kriminalroman der Wirklichkeit“ werden sie in der Einleitung genannt. Löst man sich aber als kritischer Leser nicht von dem Romanhaften heraus, sondern legt man das Hauptgewicht auf das Politische (das freilich gegenüber den ausführlichen Schilderungen von Dynamitsprengungen, Gefechten und Entweichungskunststücken sehr in den Hintergrund tritt) — was ergibt sich dann als Sinn des ganzen Hölz'schen Treibens in Mitteldeutschland? Der typische Bolschismus, die künstliche Revolutionsmacherei, wie sie angeblich von der KPD. auf das Schärfste abgelehnt, aber in ihrem bedeutendsten Urheber jetzt geradezu glorifiziert wird. Hölz schreibt zwar einmal selber, er sei sich bewusst gewesen, daß eine Revolution nicht gemacht werden könne; — aber dieser angeblichen Erkenntnis widerspricht jede übrige Zeile seiner Darlegung. Schildern wir den Ausgangspunkt mit Hölz' eigenen Worten:

„Angeleitet und abgesteuert durch den gefährlichen Bruderkrieg zwischen all den verschiedensten Arbeiterparteien, erachtete ich es für notwendig und richtig, durch sogenannte Einzelaktionen, wie Attentate, Befreiung von gefangenen Genossen u. a. die Begeisterung der lau gewordenen Massen für die revolutionäre Sache zu entfachen.“

Das ist die künstlich gemachte Revolution in Reinkultur! Das ist die verwerfliche Taktik, die jedem reaktionären Vorkämpfer gestattet, unter der Maske des Revolutionärs die Arbeiterklasse zu Wahnsinnsakten zu verleiten und in blutigen Gemegeln zu verstricken. Denn wie soll der einfache Arbeiter wissen, ob der geheimnisvolle „Megal“, der ihn zu Dynamitanschlägen auffordert, ein „Echter“ oder ein „Un-echter“ ist?

Hölz verrät uns weiter, warum er es gerade im März 1921 mit dem Loschlagern so eilig hatte. Von den wirklichen politischen Hintergründen der Märzaktion, wie sie durch Paul Levi bekannt geworden sind, von den Befehlen Moskaus, von der Entsendung des „Turkstaners“ usw. verrät er allerdings kein Wort. Für ihn persönlich gab es — angeblich — nur einen ganz primitiven, rein persönlichen Grund. Hören wir ihn:

„Ich hatte naturgemäß infolge der bereits zwei Jahre dauernden ununterbrochenen Verfolgung des allergrößten Interesses an einer raschen Veränderung der herrschenden Zustände und war der Überzeugung, daß dieses Ziel mit allen Mitteln gefördert werden müsse. . . . Ist es für die Schreibisch- und Redaktionskollegen so schwer zu begreifen, . . . daß der illegal lebende Revolutionär größeres Interesse an einer Veränderung der Dinge hat als der legitime lebende Revolutionär?“

Ist dies auch primitiv, so hat es doch Methode. Der wegen politischer Defekte verfolgt wird, hat das Interesse, möglichst bald aus der Verfolgung herauszukommen. Deshalb ist es nach Hölz sein gutes Recht, möglichst bald einen Vorschlag zu entwerfen, auch wenn die nichtverfolgten und die übrigen Arbeiter gar kein Verlangen und Interesse für eine solche Aktion haben. Aber Hölz verlangt — einfach aus „Solidarität“ — daß der Besonnene sich von dem Unbesonnenen und aus irgendeinem Grunde Ungebildeten blindlings mitreißen läßt. Er verlangt, daß die Inhaftierten für die in Freiheit befindlichen, daß die Arbeitslosen für die in Arbeit stehenden Tempo und Taktik anzugeben haben, und hält das Ganze für — materialistische Geschichtsauffassung! Nach Hölz hat sich die gesamte Arbeiterklasse bei ihrer Aktion der Leidenschaft und Ungebild derer zu fügen, die zu einer klaren und sachlichen Beurteilung der Situation am allerwenigsten in der Lage sind!

Die folgende Darstellung gibt die Probe aufs Exempel. „Von der Absicht einer bewaffneten Aktion war nicht das Mindeste zu spüren.“ So berichtet Hölz aus der Streikverfammlung von Kloster Mansfeld. „Auch in Giesleben habe ich an diesem Tage nicht das Geringste von Waffen oder der Absicht eines bewaffneten Aufstandes gemerkt.“

Schlagende Selbstzeugnisse, wie sehr diese Aktion künstlich gemacht wurde, nicht allein von Max Hölz, sondern auch von den berüchtigten Aufzügen der kommunistischen Presse! („jeder Arbeiter besorgt sich eine Waffe, wo er sie findet usw.“). In der späteren Darstellung geliebt Max Hölz selber, daß der Zustand „militärisch und politisch nur dann weittragende Erfolge zeitigen konnte, wenn es mir gelang, eine Truppenmacht von mindestens 10 000 Mann zusammenzubringen“. Und worüber verfügte er?

Der Sturmtroop von einigen 100 Mann konnte vorzügliches zur Erreichung lokaler Erfolge leisten, nie aber zur Durchführung von Operationen, die sich über ein Gebiet von hundert und mehr Kilometern erstreckten.

Trotzdem werden nun münter solche lokalen Handstreich vollführt; aus der Dynamitfabrik Weinbach werden 20 Zentner Sprengstoff requiriert und Schienen, Amtsgebäude, Villen usw. in die Luft gesprengt, was sich alles sehr romantisch liest, aber bei der selbst eingestandenen Ohnmacht zu wirklichen taktischen Aktionen als sinnlose Revolutionspielerei annutet. Nach am dritten Tage dieser Bolscherei weiß Hölz überhaupt nicht, wie es im Reich aussieht, ob „im ganzen Reich oder wenigstens in den maßgebenden Industriezentren der Zustand entspannt war“. In völliger Unkenntnis der Gesamtsituation fährt er mit Gefechten, Sprengungen usw. fort.

Man erstaunt und erschrickt über die sinnlose Draufgängererei, mit der hunderte von Arbeitern ins Unglück gedrängt worden sind. Zweifellost ist Hölz ein unwürdiges sozialistisches Talent, dem das Militärische im Blute liegt. Aber seine politischen Fähigkeiten stehen im umgekehrten Verhältnis zu seinen soldatischen, und so liefert auch er den Beweis, daß militaristische Denkweise — hüben wie drüben —, sobald sie sich politische Führung anmaßt, nur schmerzliche Unheil erzeugt.

Rahas Pascha als Geißel.

Für etwaige Unruhen persönlich verantwortlich.

Kairo, 26. Juli.

Der Gouverneur von Kairo machte den Ex-Ministerpräsidenten und Führer der Opposition Rahas Pascha darauf aufmerksam, er werde ihn für alle Unruhen persönlich verantwortlich machen, die irgendwelchen Versammlungen oder Kundgebungen folgen würden.

Nobiles Heimreise.



Für die Fahrt durch Deutschland stellt Mussolini einen Spezialwagen. Ein Männerquartett singt zum Empfang die Goetheschen Verse: „Sei mich nicht reden, sei mich schweigen . . .“

Mehr Staatskontrolle!

Ueberschreitungen und nicht bewilligte Ausgaben im Haushaltsjahr 1927/28, soweit sie bisher bekannt wurden.

Bei den Haushaltsberatungen und den Haushaltsrechnungsprüfungen, die beinahe bis zur Stunde, bis zur Auflösung des vorigen Reichstages erfolgten, ging es letzten Endes immer wieder um die strengere Durchsetzung der Reichshaushaltsordnung. Der Kampf zwischen der Legislative, dem den Haushalt festlegenden Reichstag, und der Exekutive, hier den ausführenden, also den die Gelder ausgebenden Ministerien und Behörden, ist in den jüngst vergangenen Jahren zeitweise ziemlich gründlich, wenn auch nicht immer oberflächlich, geführt worden. Es hat ziemlich lange gedauert, bis der Reichstag von den Ministern in seinen Ausgabenbeschlüssen wieder einigermaßen ernst genommen wurde. Im Reichsfinanzministerium hatte sich in der Inflationszeit eine Auslegungstradition der Reichstagsbeschlüsse entwickelt, von der bis zur selbstherrlichen Verfügung über die Reichseinnahmen der letzte Schritt nicht mehr groß war. Der „getreue Fridolin“ Gehler forderte diese Entwicklung, er drückte das Reichswehrministerium, dem die Reichstagsbeschlüsse als reine Bilanzperle ohne politischen Inhalt erschienen, bei der parlamentarischen Wahrung des Reichshaushalts!

Keine Partei wird bestreiten wollen, daß die Sozialdemokratie bei der Wiederdurchsetzung der Parlamentsrechte und der Reichshaushaltsordnung jede berechtigte Erklärung von Mängeln und Schwierigkeiten geltend ließ; aber auch dafür gibt es eine Grenze: was für die Vergangenheit entschuldigbar war, ist für die Gegenwart und Zukunft nicht nur verboten, sondern auch streng zu ahnden.

Aus diesem Grunde wurde z. B. im Reichshaushaltsgesetz für 1927/28 (1. April 1927 bis 31. März 1928) im § 6, Absatz 1, auf sozialdemokratische Initiativen hin beschlossen, daß dem Haushaltsausschuß vierteljährlich eine Uebersicht der vom Reichsfinanzministerium bereitgestellten über- und außerplanmäßigen Ausgaben im Betrage von 10 000 Mark und darüber vorzulegen sei.

Dieser Reichstag ist vom Reichsfinanzminister Köhler und seiner Haushaltsabteilung nur teilweise beachtet worden. Am 5. Oktober 1927 kam eine erste Vierteljahresübersicht an den Haushaltsausschuß des Reichstages, im Juni 1928 die zweite, die reitlichen beiden werden ausfallen; sie werden mit der Vorlage der Reichshaushaltsrechnung gegenstandslos werden. Die Vorlage muß auf Grund eines sozialdemokratischen Antrages, der einstimmig angenommen wurde, zum 1. Oktober 1928 erfolgen.

Für das Haushaltsjahr 1928/29 beschloß der Reichstag eine Verschärfung der Kontrolle aller über- und außerplanmäßigen Ausgaben. Die dafür entscheidende Stelle des § 10 des Haushaltsgesetzes lautet:

„Ueberschreitungen überplanmäßiger Ausgaben, insbesondere persönliche Ausgaben, sind zu vermeiden. Soweit überplanmäßige Ausgaben im Betrage von 10 000 Reichsmark und darüber unbedingt nötig sind, sind sie unverzüglich dem Ausschuss des Reichstages für den Reichshaushalt mitzuteilen.“

Bis zum heutigen Tage ist seit dem 1. April 1928 — dem Beginn des neuen Haushaltsjahres 1928/29 — nicht eine über- oder außerplanmäßige Ausgabe des Reiches dem Haushaltsausschuß mitgeteilt worden! Optimisten mögen annehmen, daß wir mit dem Reichstag hundertprozentig in Ordnung sind, der Bestimmte neigt zu der Annahme, daß der Haushaltsabteilung des Reichsfinanzministeriums bisher der § 10 des Haushaltsgesetzes noch nicht wieder eingeleitet ist, weshalb er hier höflich in Erinnerung gebracht sei.

Im übrigen seien nun noch die über- und außerplanmäßigen Ausgaben von 1927/28 etwas unterzucht, soweit sie bisher dem Haushaltsausschuß des Reichstages bekanntgegeben worden sind.

	Fortdauernde Ausgaben		Einmalige Ausgaben	
	überplanmäßige	außerplanmäßige	überplanmäßige	außerplanmäßige
1. 4.—30. 6. 27.	3 192 804	83 503	1 792 885	2 261 095
1. 7.—30. 9. 27.	674 472	2 883 140	607 578	2 928 832

Zusammen ergibt sich für das erste Vierteljahr an über- und außerplanmäßigen Ausgaben die Summe von 7 093 812 Mk., für das zweite Vierteljahr die Summe von 7 880 257 Mk.

An sich erscheinen diese Summen nicht allzu hoch — wenn sie sich im zweiten Halbjahre nicht noch „verdichten“, was zu bezweifeln ist. Schon heute muß aber gesagt werden, daß an einzelnen Stellen in der Reichsverwaltung noch wie vor nicht mit der nötigen Gewissenhaftigkeit gearbeitet wird.

Nachfolgend sei eine kleine Blütenlese aus den mehr als einhundert Ueberschreitungen des Etats im ersten Halbjahre 1927/28 gegeben.

Das Reichswehrministerium hatte noch wie vor darauflos, es hat allein im ersten Vierteljahr 1927/28 bei den einmaligen Ausgaben die Etatsumme um 757 000 Mk. überschritten. Wir haben dabei die notwendigen Ueberschreitungen bei der

Marine — Verbesserung von Leuchtfeueranlagen usw. — nicht mit eingerechnet.)

Die Errichtung von Prüfstellen (Schund- und Schmuggelei) führte beim Reichsinnenministerium zur Ueberschreitung des Etats um 253 660 Mk. Was das notwendig?

Das Reichsvertehrministerium hat den Zwischenkredit für die Dunters Luftverkehr u. a., obwohl er schon 22 Millionen beträgt, noch um eine halbe Million überschritten.

Die Einrichtung der Wohnung des Reichsfinanzministers Köhler, und die Abfindung des früheren Wohnungsinhabers für eingebaute Einrichtunggegenstände“ erforderte 95 000 Mk., statt, wie vorgesehen, 50 000 Mk.

Der Umbau der Postfach in Rom wird wesentlich teurer als veranschlagt, weil sich „die Notwendigkeit der Tiefenbiegung“ erst bei Beginn der Bauarbeiten herausgestellt hat. „Die gesamte Ueberschreitung liegt noch nicht fest. Sie wird aber voraussichtlich noch mehr als 74 000 Mk. — die bereits angemeldete Ueberschreitung — betragen!“

Ausbau und Einrichtung einer Dienstwohnung für den Reichswirtschaftsminister ist im zweiten Quartal 1927 mit 115 000 Mk. außerplanmäßig erfolgt.

„Zur Förderung des wirtschaftlichen Nachrichtenwesens“ sind 120 000 Mk. über- oder außerplanmäßig — die amtlichen Angaben widersprechen sich — ausgegeben worden, ehe die Genehmigung dieser Summe vorlag.

Die bisherigen beiden Nachweisungen der über- und außerplanmäßigen Ausgaben ergeben drei Schlussfolgerungen.

Einmal hat ihre Anforderung durch den Haushaltsausschuß erzieherisch außerordentlich günstig gewirkt, die volle Wirkung wird wohl erst erreicht werden, wenn die Haushaltsabteilung im Reichsfinanzministerium sich völlig an die Bestimmungen des Haushaltsgesetzes hält.

Zum anderen müssen die Bauaufträge, die von Reichsbehörden erteilt werden, gründlicher an Bauzeichnungsart und Kostenanschlag gebunden werden als bisher. Die Reichshaushaltsordnung wird hier noch zu wenig beachtet.

Zum dritten muß der Rechnungshof rascher als bisher die Notwendigkeit der Ausgabe vom Reichstag herabiger Mittel zu prüfen. Es ist ja nicht gelagt, daß dort, wo ein Haushaltsartikel ohne Ueberschreitung bleibt, ohne weiteres die Notwendigkeit bestand, die zur Verfügung gestellten Mittel restlos auszugeben. Hier ist der Kernpunkt der Staatskontrolle.

Kurt Heintz.

Internationaler Sozialistenkongress.

Bulgarien in Brüssel nicht vertreten.

Das Zentralkomitee der bulgarischen Sozialisten hat aus finanziellen Gründen beschlossen, keine Delegierten zu dem bevorstehenden internationalen Kongress nach Brüssel zu entsenden. Dieser Beschluß macht die Verschiebung der im Anschluß an dem Kongress vorgesehene Konferenz zur Erörterung der mazedonischen Frage notwendig. Die bulgarischen Sozialisten haben sich deshalb an die Internationale mit dem Ersuchen gewandt, in nicht zu ferner Zeit eine Sonderkonferenz zur Beratung des mazedonischen Problems nach einem dem Balkan nahegelegenen Orte einzuberufen.

Peru und Bolivien im Völkerverbund?

Wiederaufnahmeschritte bedenkend.

Lima, 26. Juli.

Nach Beilegung des Tacna-Arica-Konfliktes hat man sich in Lima entschlossen, dem Beispiel Bolivians zu folgen und wieder dem Völkerverbund beizutreten. Die notwendigen Schritte werden sofort unternommen werden.

Beim Khan wird in den nächsten Tagen von österreichischen Kriminalbeamten nach Baisau gebracht und von dort in einem Polizeiflugzeug nach Hamburg befördert werden. Auf einem russischen Passagierschiff soll er dann nach Kronstadt übergeführt werden.

Die tschechische Regierung besteht unter der Führung des Dr. Korotshak (Sowjetminister), bisher Innenminister, zumeist aus den alten Ministern. Korotshak bleibt Außenminister und die Kroaten in heftigster Opposition.

Gewaltspolitik der Bürgerlichen

Lebtes Wahlverfahren in der Angestelltenversicherung.
Bei den Wahlen der Vertrauensmänner in der Angestelltenversicherung entfielen auf die Listen der AFA-Bünde 270 000 Stimmen, während für die gegnerischen Listen, die sogenannten Hauptauschuhverbände, rund 673 000 Stimmen abgegeben wurden. Die AFA-Stimmen stehen also zu den Stimmen der gegnerischen Listen im Verhältnis von 1 : 2,5. Der AFA-Bund erhielt jedoch auf Grund des vorgeschriebenen Wahlverfahrens nur 567 Vertrauensmänner; auf die gegnerischen Verbände entfielen jedoch 3060 Vertrauensleute. Das Verhältnis verschlechtert sich ganz erheblich (1 : 5,4) zumunsten der AFA-Liste. Bei den Wahlen der Vertreter im Verwaltungsrat schnitten die AFA-Verbände noch schlechter ab. Die Hauptauschuhverbände können auf Grund des Wahlverfahrens 10 Vertreter in den Verwaltungsrat entsenden, die AFA-Verbände nur zwei. Hier ergibt sich ein Verhältnis von 1 : 5 zumunsten der AFA-Verbände.

Das heißt mit anderen Worten: Die gegnerischen Verbände haben im Verwaltungsrat doppelt soviel Vertreter, wie auf sie anteilige Stimmen entfallen sind. Hinter jedem der beiden AFA-Vertreter im Verwaltungsrat stehen 135 000 Wählerstimmen, hinter jedem Vertreter der Hauptauschuhverbände nur 67 000. Um einen AFA-Vertreter zu wählen, waren demnach doppelt soviel Stimmen erforderlich, wie zur Wahl eines Hauptauschuhvertreters. Das hat zur Folge, daß die AFA-Verbände im Direktorium keinen Sitz erhalten. Sie sind von der eigentlichen Verwaltung in der Angestelltenversicherung völlig ausgeschlossen.

Möglich wurde das nur durch die Art des Wahlverfahrens. Dieses Verfahren ermöglicht es, die Stimmen derart zu „stieben“, daß die Majorität, in diesem Falle die Hauptauschuhverbände, unbeschränkt über die Liste im Direktorium verfügen können. Festgelegt ist dieses Wahlverfahren in der Gesetzesänderung vom April 1927. Damals lag ein Entwurf des Reichsarbeitsministeriums vor, der die direkte Wahl des Verwaltungsrates durch die Versicherten forderte. Damals hat aber der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband alle Register der Demagogie gezogen, um die Vorlage des Reichsarbeitsministeriums zu Fall zu bringen.

Heute, nach den oben geschilderten Wahlen, wird es jedem klar, warum damals ein solcher Aufwand von Energie und Geschrei gemacht wurde; es galt, die direkte Einflußnahme der Versicherten auf den Verwaltungsrat zu verhindern und damit die Mitarbeit des AFA-Bundes im Direktorium zu vereiteln. Dieses Vorgehen steht in der Geschichte der Selbstverwaltung der Sozialversicherung einzig da und muß von einschneidenden Konsequenzen für die künftige Haltung der freien Gewerkschaften sein.

Unter Mißachtung aller sonst üblichen Gesetzmäßigkeiten im Verkehr zwischen Gewerkschaftsrichtungen, unter Preisgabe ihrer eigenen, immer wieder betonten Forderung nach einem „ausreichenden Schutz der Rinderheit“ haben die Hauptauschuhverbände ihre Wehrheit im Verwaltungsrat dazu mißbraucht, um jede Beteiligung des AFA-Bundes am Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zu verhindern.

Es muß von vornherein die feste Absicht der Hauptauschuhverbände gewesen sein, den AFA-Bund vom Direktorium fernzuhalten und damit die Einflußnahme der freigewerkschaftlich organisierten Angestellten in die interne Geschäftsführung der Angestelltenversicherung unmöglich zu machen, sonst wäre ein solcher Vorgang völlig unverständlich.

Metallarbeiter seid einig!

Nacht Schluß mit dem kommunistischen Spuk!

Ist es möglich, bei den Berliner Metallarbeiterwahlen am Sonntag den kommunistischen Drahtziehern endlich die längst verdiente Abfuhr zu erteilen? Diese Frage stellen heute, sie bejahen. Es ist durchaus möglich, wenn jeder zielklare Metallarbeiter der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung die gleichgültigen Verbandsmitglieder aufrüttelt und ihnen die Bedeutung der Wahlen klarzumachen versucht. Jeder Funktionär und jedes rege Verbandsmitglied kennt in den Betrieben diejenigen, die wohl ihren Verbandsbeitrag pünktlich bezahlen und bei Arbeitskämpfen und sonstigen Gelegenheiten ihren Mann wie jeder andere stehen, dagegen in Betriebs- und anderen Versammlungen fast immer fehlen und überhaupt dem internen Organisationsleben wenig Interesse entgegenbringen. Das sind die Arbeitskollegen, die meist jedes aufstrebende Flugblatt achsellos beiseite legen und nur durch die Agitation von Mund zu Mund

zu gewinnen sind. In diese Massen heranzukommen — und das es leider noch Massen sind, haben die Verbandstagswahlen am 2. Juli bewiesen — muß das Streben der auf eine reinliche Scheidung der Geister drängenden organisierten Berliner Metallarbeiter sein.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß das gesprochene Wort viel nachhaltiger wirkt als das gedruckte. In Beispielen aus der Praxis fehlt es wirklich nicht, um diesen gleichgültigen Verbandsmitgliedern klarzumachen, wie schädlich sich in allen Arbeiterorganisationen das wilde Treiben der sich schamhaft „Opposition“ nennenden Kommunisten ausgewirkt hat und noch auswirkt. Man braucht gar nicht erst auf die klaffenden Widersprüche zwischen kommunistischer Theorie und Praxis in dem „einzigem Arbeiterstaat der Welt“, Sowjetrußland, hinzuweisen. Es gibt in Deutschland und in den Betrieben Beispiele genug, die jedem noch so politisch und gewerkschaftlich Unkundigen über den wahren Kurs der Kommunisten in den Gewerkschaften die Augen öffnen müssen. Jeder Streit, ja noch mehr, jede ohne Streit beendete Lohn- und Arbeitszeitbewegung ist von der KPD weidlich ausgenutzt worden, um gegen die Gewerkschaften und ihre Führer zu hetzen. Die Frage, wem damit mehr gedient wurde, ob den Unter-

nehmern oder den vorwärtsstrebenden Arbeitern, bedarf wirklich keiner Beantwortung.

Wie stark könnten heute schon wieder die freien Gewerkschaften sein, wenn nicht ein so übler Verleumdungsflugzug gegen sie geführt würde gerade von den Leuten, die vorgeben, die einzig wahren Freunde der Arbeiterschaft zu sein. Wenn es trotzdem von Jahr zu Jahr in den Gewerkschaften vorwärts gegangen ist, so ist das ein Beweis dafür, daß sich die Arbeiterschaft zwar langsam aber stetig wieder zurückfindet auf den Boden der nüchternen Wirklichkeit, der mit Phrasen nicht zu bedauern ist. Gerade die Berliner Metallarbeiter haben

Die Folgen der Zerstückelungsarbeit der Kommunisten
am eigenen Leibe genügend verspürt. Es wäre bestimmt schon anders um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Berliner Metallindustrie bestellt, wenn schon wieder alle die der Organisation angehören würden, die ihr einmal entsprechend den kommunistischen Parolen den Rücken gekehrt haben, und bis heute noch nicht wieder zur Organisation zurückgekommen sind.

Die „Opposition“ und ihre Hintermänner machen sich die Agitation leicht, indem sie für die gewöhnlich sehr verbesserungsbedürftigen Verhältnisse in der Berliner Metallindustrie die „reformistische“ Ortswormkung verantwortlich machen. Sie verschweigen aber, daß sie selbst die Schuld daran tragen, daß die Berliner Metallarbeiter diesen Weg gehen mußten, den sie in den Jahren nach der Inflation gegangen ist. Die Spuren der letzten Jahre müßten jedem Metallarbeiter schreien. Der Wille der Kommunisten ist es, den Berliner Metallarbeitern noch einmal den Kopf voll zu überzubürden, den sie leider lange Zeit tragen mußten. Keinem Agitator der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung kann es schwer fallen, die lauen Verbandsmitglieder davon zu überzeugen, daß es nach wie vor die Absicht der kommunistischen Partei ist, die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft in Niederlagen und ins Elend zu führen, weil nur dann ihr politischer Weizen blüht. Es muß den rund 40 000 Berliner Metallarbeitern, die am 2. Juli der Wahlurne ferngeblieben sind, klargemacht werden, daß es ihre Pflicht ist, diesmal reiflich zur Wahl zu gehen und am Sonntag ihre Stimme abzugeben

für die Liste A der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung!

Die AFA-Verbände werden ihren Gegnern natürlich die Antwort nicht schuldig bleiben!

Deutscher Metallarbeiterverband, 22. Bezirk Ostern: Um den Kollegen, die am Sonntag Ausflüge nach Ostern machen, die Wahl zum 11. Gewerkschaftstages zu ermöglichen, weisen wir nochmals darauf hin, daß unser Wahllokal bei 9. Grund in der Röntgenstraße ist. Die Wahlzeit ist von 8-14 Uhr. Nächster Zug vom Bahnhof über den Weddingweg durch die Fritzenstraße (10 Minuten).

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Dr. G. Götze; Freizeitsport: R. G. Böhm; Sozialer und Gönner: Felix Karhöft; Anzeigen: Th. Giese; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 3 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Arbeit enthält. Die AFA-Verbände werden ihren Gegnern natürlich die Antwort nicht schuldig bleiben!

Deutscher Metallarbeiterverband, 22. Bezirk Ostern: Um den Kollegen, die am Sonntag Ausflüge nach Ostern machen, die Wahl zum 11. Gewerkschaftstages zu ermöglichen, weisen wir nochmals darauf hin, daß unser Wahllokal bei 9. Grund in der Röntgenstraße ist. Die Wahlzeit ist von 8-14 Uhr. Nächster Zug vom Bahnhof über den Weddingweg durch die Fritzenstraße (10 Minuten).

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Dr. G. Götze; Freizeitsport: R. G. Böhm; Sozialer und Gönner: Felix Karhöft; Anzeigen: Th. Giese; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 3 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
Preise nur Freitag und Sonnabend, soweit Vorrat.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Boo-Lin

Zitronen-Gärungsgetränk
Verkauft Drogen-Abteilung
Anschauen in den Erfrischungstünnen

Einkochgläser Globus

	1/2 Ltr.	3/4 Ltr.	1 Ltr.	1 1/2 Ltr.	2 Ltr.
eng	0.32	0.34	0.36	—	—
weit	0.36	0.38	0.40	0.42	0.48

10 Gummrings eng 0.30 weit 0.40
Einkoch-Apparat kompl., m. Thermometer 5.75

FRISCHES FLEISCH

Kalbskamm u. Brust	Pfund	76 PL
Kalbsnierenbraten	Pfund	85 PL
Kalbskeule ganz oder geteilt	Pfund	95 PL
Schweinebauch mit Beilage	Pfund	88 PL
Schweinekamm Rücken und Blatt mit Beilage	Pfund	98 PL
Schweineschinken	Pfund	105
Lieserl Pfund	65 PL	Rückenfett 75 PL
Hammelvorderfleisch	Pfund	98 PL
Hammelkeule ganz oder geteilt	Pfd.	110
Querrippe Pfund	70 PL	Gehacktes 70 PL
Rinderkamm 75 Pl.	Gulasch Pfund	85 PL
Schmorfleisch u. Roastbeef, m. Knochen	Pfund	1 M
Kaßler ohne Knochen, gerollt	Pfund	116

Kalbsschnitzel Pfund 2 M

Prima Gefrierfleisch

Rinderkamm u. Brust Pfund 65 PL

GEFLÜGEL U. WILD

Junge Gänse frisch geschlacht., Pfd.	95 PL an
Suppenhühner frisch geschlacht., Pfd.	98 PL an
Junge Brathühner frisch geschlacht., Stück	1.15 an
Junge Enten frisch geschlacht., Pfd.	1.25 an
Wolgahühner	Pfund von 1.15 an
Rehblättern	Pfund von 1.20 an

WURSTWAREN

Rotwurst (schles.)	Pfund 0.95
Landleberwurst	Pfund 1.10
Dampfwurst	Pfund 1.10
Speck fett 110 mag., Pfd.	1.20
Mettwurst (Braunschw. Art)	Pfund 1.20
Hildesheimer	Pfund 1.30
Mortadella	Pfund 1.30
Jagdwurst	Pfund 1.50
Pökelfleisch gekocht	Pfd. 1.50
Schinkenpolnische	Pfd. 1.50
Filetwurst	Pfund 1.50
Schinkenspeck in 1 Pfd. Stücken	1.80
Plockwurst westfäl., Pfd.	1.90
Nußschinken ca. 2 Pfd.	1.90
Zerelat u. Salami bolaisische	Pfund 1.75 bannov. Pfund
Kleingut, verschiedene Sorten, Moritzplatz	
Bier- u. Teewurst	Pfd. 1.70

KÄSE U. SPEISEFETTE

Ramadou halbfett, Stck.	0.13
Camembert Halbmond, vollf., St.	0.18
Emmenthaler o. Rinde, Schachtel 6 Portionen	0.58
Stangenkäse Mg., halbf.	0.50
Stangenkäse Mg., vollf.	0.85
Steinbuscher vollf., Pfd.	0.85
Holländer halbfett, Pfd.	0.78 vollfett 1.10
Edamer halbfett, Pfd.	0.78 vollfett 1.10
Tilsiter vollf., Pfd.	0.90, 1.05
Schweizerdütsch 1/4 fett	0.95
Schweizer bayrischer, vollfett, Pfd.	1.40
Kokosfett 1-Pfd.-Tafel	0.62
Margarine Pfd.	0.52, 0.58
Tafelbutter I Pfund	1.98
Dänische Butter	Pfund 2.04

OBST U. GEMÜSE

Tomaten	Pfund	8 PL
Tiroler Eßäpfel	Pfund	16 PL
Knupperkirschen	Pfund	20 PL
Musäpfel große	Pfund	24 PL
Muskatellerbirnen	Pfund	30 PL
Stachelbeeren Werdersche	Pfund	24 PL
Johannisbeeren Werdersche	Pfd.	30 PL
Holländische Tomaten	Pfd.	30 PL
Bananen	Pfund	45 PL
Weißkohl	Pfund	6 PL
Wirsingkohl	Pfund	10 PL
Möhren	Pfund	12 PL
Schoten	Pfund	14 PL
Schiangengurken	Stück von	10 PL an
Blumenkohl	Kopf von	10 PL an
Kartoffeln (gelbschichtig)	5 Pfd.	32 u. 42 PL

KONSERVEN

Kaiserschoten	1.70
Leipz. Allorlei	0.82
Junger Spinat	0.48
Karotten geschnitten, 1/2	0.78
Ananas Hawaii, 8 Schab.	1.05
Apfelmus 1/2 Dose	0.35 0.58
Apfelmus (Halvelva)	0.80
Konfitüre, 2-Pfund-Eimer	Vierfrucht 0.82
Pflaum. 1.00	Aprikos. 1.10
Erdbeer 1.25	Himbeer, Kirsch 1.35
Ananas 1.45	
Zwetschen 1/2 Dose	0.45 0.80
Rindergulasch 1/2 Dose	0.80 1.55
Würstchen Dose 5 Paar	0.90
Oelsardinen	1.20 0.75 0.45
Tafelöl Pfd.	0.62 0.95 1.50
Olivöl	1.60 1 kg 3.20
1/2 kg Konfiter	

FISCHE

Schellfische	Pfund	15 PL
Rotzungen		
Seelachs (ganze Fische)		
Makrelen	Pfund	12 PL
Kabeljau o. Kopf, ganze	24 PL an	
Fischfilet	Pfund von	28 PL an
Goldbars	Pfund	32 PL
Leb. Schleie Pfd. von	1.20 an	

RÄUCHERWAREN

Fiundern	Pfund	22 PL
Schellfische	Pfund	30 PL
Seelachs 1. St. Stücken	Pfd.	36 PL
Makrelen	Pfund	36 PL
Fettbücklinge	Pfund	68 PL
Seeaal	Pfund	78 PL
Aale Pfd.	2.70 an Bund	38 PL
Räucherlachs	Pfd. v.	1.80 an

KONFITÜREN

Vollmilch-Schokolade mit ganzen Haselnüssen	2 Tafeln à 100 Gramm	75 PL
Crema-Schokolade (Apfelmus- u. Himbeer-Geschmack)	2 Tafeln à 100 Gramm	45 PL
Apfelsinen- und Zitronenschnitte	1/2 Pfund	23 PL
Eisbonbon	1/2 Pfund	18 PL
Gelee-Himbeer	1/4 Pfd.	23 PL
Apfelpasten	1/2 Pfund	35 PL
Dessertbrezeln	Pfund	38 PL

Keks-Mischung

1/2 Pfund 20 Pfund 78 PL

WEIN

Preise für 1/2 Flasche ohne Glas

Tarragona rot, süß, vorzügliche Qualität	110
Domaine St. Coloma feiner spanischer Rotwein	120
1927 Dörkheimer Weißkeltierung guter Tischwein	140
Erdbeerwein aromatisch, kräftig	
1927 Nitteler Gipfel süßiger Tisch- u. Bowlenwein	160
1926 Niersteiner sehr ansprechend (Hausmarke) süß, kräftiger Frühstücker- u. Krankenwein	
Roter Dessertwein süßer spanischer Weißwein dem Sauteser ähnlich	
1921 Chât. Cambon kräftiger Bordeaux-Médoc	

Wein vom Faß zu Extra-Preisen, z. B.

Renetten-Apfelwein altdeutscher	Liter	0.50
Johannisbeerwein rot, süß, extralaine Qualität	Liter	0.90
1927 Kallstadter Weißkeltierung guter Tisch- und Bowlenwein	Liter	1.35
Muskateller würzig, süß und kräftig	Liter	1.50

KOLONIALWAREN

Bruch-Reis	Pfund 18 PL
Bassin-Reis	Pfund 23 PL
Italienisch. Reis	Pfd. 27 PL
Amerik. Reis	Pfund 30 PL
Weizengriß	Pfund 25 PL
Hartgriß	Pfund 27 PL
Schmitt- u. Faden-Nudeln	Pfd. 42 PL
Makkaroni	Hartgriß, Bruch, Pfd. 42 PL

Frisch gebr. Kaffee

Konsum-Mischung Pfund von 2.40 an



Burgromantik und Wirklichkeit

Seitdem es eine Jugendbewegung gibt, seitdem bürgerliche wie proletarische Jugend hinausdrängt aus den engen Mauern der Großstadt in die Weite, sind als Unterkunftsräume immer häufiger alte, jagenumspinnene Burgen gewählt worden, in denen einige Unterkunftsräume vorhanden waren oder mit geringen Mitteln hergestellt werden konnten. Diese Verwendung unbenuht dastehender Räumlichkeiten ist an sich begrüßenswert, zumal es sich hier um Übernachtungs- und Wohnmöglichkeiten handelt, die weit ab liegen vom Dunst und Qualm der Großstadthotels. Hier oben auf den Höhen der Felsen und Berge, in der Stille einsamer Waldungen, können die jungen Menschen finden, was sie suchten: Körperliche und geistige Entspannung, Sammlung und Vorbereitung für die Arbeit des Alltags. Abseits vom Lärm und der Vielseitigkeit der Städte kann sich hier ein viel stärker ausgeprägtes Gemeinschaftsleben bilden, das den Führer der Gruppe oder den Leiter der Jugendherberge mit seinen Wandertameraden verbindet. Hier auf diesem geschichtlichen Boden, umgeben von tausend Anfängen an die Kulturgeschichte früherer Jahrhunderte, hat er die Möglichkeit, zwanglos eine Fülle von Problemen aufzurollen, die die lebendige Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden.

Falsche Romantik.

Und doch bergen diese neuumrankten Schlösser und Burgen, die von tausend Geheimnissen umschlossen scheinen, eine große Gefahr für junge Menschen, denen noch nicht der Blick für die Wirklichkeit, für die harten Tatsachen des Lebens ausgegangen ist. Sie züchten und nähren eine falsche Romantik, denen gerade manche Jugendlichen besonders ausgeliefert sind, und sie fördern nicht selten unwahre, unklare Vorstellungen über Vergangenheit und Gegenwart, die nicht im klaren Schein der Wirklichkeit, sondern im Dämmerlicht gefühlsmäßig empfundener, romantischer Träume gesetzt werden. Dieser Gefahr soll nicht dadurch begegnet werden, daß man nun die zum Teil herrlich gelegenen Zeugen der Vergangenheit, die alten Wasserburgen der Tiefebene, die kunst- und kulturgeschichtlich oft hochinteressanten Höhenburgen der Berge und Flüsse einfach übergeht und die jungen Menschen lieber in nützlichern, kalten Schul- oder Wohngebäuden unterbringt, um ihnen ja den Sinn für die Wirklichkeit zu erhalten. Nein, man möge die Burgen ruhig als Jugendherbergen einrichten, soweit sie dazu imstande sind und gesunde, lustige Räumlichkeiten bieten. Auf diese Weise werden sie einer Bestimmung entgegengeführt, wie sie zweck-

mäßiger nicht gedacht werden kann. Aber es ist dringend notwendig, neben dem geheimnisumspinnenen, Schönheitsumwobenen Bild, das fast jede Ruine bietet, auch ihre Geschichte und Kulturgeschichte lebendig werden zu lassen, und zwar nicht mit Hilfe romantisch gefärbter Vorstellungen, sondern gestützt auf moderne Geschichtsforschungen. Neben dem Anblick der im tiefen Frieden ruhenden Burg, die gerade durch ihr langames Zerfallen und durch die eng mit ihr verbundene Naturschönheit sich ins Herz schmeißt, dürfen auch die ergänzenden Bilder aus gewalttätiger, machtbetonter Vergangenheit aus einer Zeit des Aberglaubens, der Hexenverbrennung, der Folter und des Justizirrtums, der Grausamkeit und Unwissenheit nicht fehlen, denn sie allein vermögen es, an Stelle romantischer Stimmungsbilder klare und wahrheitsgemäße Urteile zu wecken. Denn in dem alten, von einer hohen Linde oder Ulme beschatteten Schloßhof, in den Sälen und Gemächern, die noch angedeutet sind, bewegten sich nicht nur die zu frühlichem Jagen ausziehenden Ritter, die Edelfrauen mit dem Falken auf der behandschuhten Faust. Die Burgen waren nicht nur Stätten fröhlicher Feste, glänzender Turniere. In ihren Mauern befanden sich auch die mittelalterlichen Werkstätten, in denen die Dienerrinnen in engen Räumen zusammengesetzt waren und stüften und woben, spannen und nähten. Unterernährte Knechte und Mägde, die in den Ställen oder in muffigen Kammern schliefen, drehten die schwere Handmühle, sie schlepten die Holzschleife zum Kamin und beluden sich mit den Wassersteinen, die sie von der Quelle oder vom Brunnen in die Küche trugen. Und draußen auf den Feldern arbeiteten ungezählte hörige Bauern für den Burgherrn, ohne Rechte, ohne Freiheiten, auf die primitivsten Geräte angewiesen, ohne die Aussicht, jemals freizuwenden und einen selbständigen Beruf ausüben zu dürfen. Mit ihnen waren ihre Kinder und Kindeskiner unfrei, bedingungslos der Willkür des Burgherrn unterworfen, der gleichzeitig ihr oberster und alleiniger Richter war. Und der weit ins Land hinausabströmende Bergfried, der meist noch überall erhalten ist, und dessen Besteigung die wandernde Jugend nie unterläßt, barg im untersten Geschoß das Verlies, das nur durch eine Öffnung in der Decke zugänglich war. Hier wurden die Gefangenen hineingeworfen, hinein in feuchte, lichtlose Löcher, in denen sie verhungerten oder an der Schwindsucht dahingerafft wurden. Wenn der Führer seinen Wandertameraden diese Tatsachen ins Gedächtnis zurückruft, dann werden die Burgen und Schlösser des Rheins und der blauen Donau, des Neckar und der Weiser nicht nur begriffen, nicht nur von einseitigen Gesichtspunkten aus empfunden werden. Dann wird die alte Neersburg am Bodensee, das „ede, geisterhafte Haus“ Annettes von Droste, nicht nur seines herrlichen Bildes hinüber zu

den Alpen über dem schimmernden See in der Erinnerung fortleben. Sondern auch die Gefängnisse hinter dem schönen Wappengitter, der dumpfe, tiefe Turm, in dem politische Gegner vermoderten, wird zu denken geben.

Rosspielige Spielereien.

Es ist bezeichnend, daß die erste große Bewegung, die sich der Burgen annahm und sie zu neuem Leben zu erwecken suchte, von der Romantik ausging. Unter ihrem Einfluß entstand die große Mode, alle Burgen wieder neu aufzubauen. Ludwig von Bayern, Wilhelm II., Wilhelm von Württemberg waren ihre begeisterten Vertreter, und der Reuschwanstein, der Hohenzollern, die Ludwigsburg, die Wartburg, der Lichtenstein und die Löwenburg bei Kassel sollten dazu dienen, das Dasein ihrer königlichen und kaiserlichen Besitzer mit neuem magischen Glanz zu überziehen. Aber die Zeit läßt sich nicht zurückdrehen. Im Mittelalter hatte die Burg als fester Stützpunkt, als Zufluchtsort in Kriegswirren ihre innere Berechtigung. Im 19. und 20. Jahrhundert war das mit Zugbrücke, mit Zinnen und Schießscharten verfehene Rittereschloß eine Spielerei, deren oft recht köstliche Ausführung das Volk Millionen kostete. Und darum hat gerade unsere proletarische Jugend keinen Grund, sich von einer verlogenen Burgromantik anstecken zu lassen. Sie möge ihre Jugendherbergen auf den Burgen aufschlagen und sich, auf ihren Wanderungen an den Schönheiten, die vor ihren Augen ausbreitet liegen, erfreuen. Aber sie möge sich stets bewußt bleiben, daß sie als Trägerin des neuen Geistes Aufgaben zu erfüllen hat, die jenseits aller verlogenen, wirklichkeitsfremden Romantik liegen.

Regierungsrat Ludwig bleibt in Haft!

Die Sachverständigen sollen entscheiden!

In der Spionageaffäre gegen den Regierungsbaumeister Ludwig und die beiden Mitbeschuldigten, den leitenden Staatsangehörigen Schabe und einen gewissen Höfner, wegen Preisgabe von technischen Geheimnissen der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Adlershof, fand gestern mittag vor Landgerichtsal Rembronn ein mündlicher Haftprüfungsstermin statt, der sich aber nur auf Ludwig und Schabe erstreckte.

Der Verhandlung wohnte als Vertreter des Oberreichsanwalts Reichsanwalt Eichenauer aus Leipzig bei. Die Rechtsanwältin Dr. Arthur Feld für Ludwig und Dr. Ernst Meyer für Schabe begründeten in längeren Ausführungen diese Anträge auf Haftentlassung. Sie gaben als unstreitig zu, daß Berichte aus der Versuchsanstalt für Luftfahrt von Ludwig an Schabe gegeben worden seien, und daß Schabe seinerseits eine Verbindung mit einer dritten Stelle unterhalten habe. Daß aber diese Berichte als geheim zu betrachten seien, werde von den Angeklagten entschieden bestritten. Die Berichte enthielten allgemeine rein wissenschaftliche Dinge, die zum Teil schon von der Versuchsanstalt in ihren offiziellen Berichten bekanntgegeben worden seien. Zum anderen Teil seien sie in den Fachzeitschriften des In- und Auslandes öffentlich besprochen worden. Die Berichte betrafen lediglich Untersuchungen, die den Zwecken der Vervollständigung des Luftverkehrs dienen sollten. Bis heute habe keine Stelle festgestellt, daß die Berichte irgendwelche Staatsgeheimnisse enthalten hätten. Das werde nur aus der Tatsache gefolert, daß eine Geheimverbindung bestanden habe. Darum allein stütze sich der „dringende Tatverdacht“. Nach längerer Besprechung kamen alle Beteiligten zu der Ansicht, daß die Frage, ob Staatsgeheimnisse preisgegeben seien, nur allein durch die Sachverständigen geklärt werden könne. Diese Sachverständigen sollen unverzüglich gehört werden. In Aussicht genommen sind als Sachverständige Prof. Hoff von der Versuchsanstalt für Luftfahrt und einige Herren von den in Betracht kommenden Ministerien. Bis zur Klärung der Schuldfrage durch die Sachverständigen wurde die Haftentlassung vom Untersuchungsrichter in Uebereinstimmung mit dem Vertreter des Oberreichsanwalts ab-

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.
(Aus dem Englischen überseht von A. Bauer.)

Schulter an Schulter gingen die drei Männer fort, im Gleichschritt wie Soldaten, ihre Füße fielen laut auf das nasse Pflaster, mit den Händen zuerst. An der Ecke gerieten die Schritte durcheinander. O'Gypso spie auf die Straße. Mulholland nieste. Sie betraten die Kneipe durch ein enges, kleines Seitentor, das einen glänzenden Messingknopf trug. Sie gingen einen schmalen Flur entlang und kamen durch eine Drehtür mit bunten Glascheiben in einen länglichen, hell erleuchteten Raum.

Ein Mann saß dort bei einem kleinen Gasfeuer auf einem hohen dreibeinigen Stuhl der Tür gegenüber. O'Gypso erblickte den Mann und blieb auf der Stelle stehen.

Der Mann war Kommandant Dan Gallagher.

6.

Während des vergangenen Herbstes hatte der Farmarbeiterstreik im M.-Distrikt eine unerhörte Aufregung hervorgerufen. Die Erregung erreichte ihre Krise durch die Ermordung des Sekretärs der Farmerunion. Zum ersten Male entdeckte man, daß die revolutionäre Organisation ihren Einfluß auf die Farmarbeiter über das ganze Land ausgedehnt hatte. Einiges war bekanntgeworden. Der Geheimdienst der Regierung hatte die kommunistische Organisation aufgedeckt, und etwas Staub wurde aufgewirbelt, aber sofort von der Regierung unterdrückt. Sehr wenig davon sickerte in die Öffentlichkeit. Die Zeitungen durften keine Berichte geben. Die konservativen Organe in Dublin brachten fürchtliche Leitartikel, die verlangten, die Regierung solle die Bevölkerung ins Vertrauen ziehen.

Wie groß war in Wirklichkeit der Umfang dieser Verschwörung gegen „die nationale Sicherheit“?

Unmittelbar darauf wurde Kommandant Gallagher zur öffentlichen Figur und zum allgemeinen Gesprächsgegenstand. Von einem Tag zum andern trat er mehr aus seiner Unbekanntheit heraus. Mit einemmal merkten die Leute, daß er im Lande eine Macht bedeutete. Er wurde photographiert und interviewt, sein Bild erschien in allen Zei-

tungen Irlands und ebenso Englands und Amerikas. Er stempelte den Nord sofort zum „verbrecherischen Anschlag gegen die Ehre der arbeitenden Klassen und der revolutionären Bewegung überhaupt“. An amtlicher Stelle fing man an, sich sehr vor ihm zu fürchten, als „einem gefährlichen Kunden“. Diese Redensart fiel bei einer Kabinettsitzung der Regierung.

Um dieselbe Zeit widmete das führende Blatt der englischen Aristokratie dem Thema des Kommandanten Gallagher einen zwei Spalten langen Leitartikel. Darin wurde in spöttischem Ton ein kurzer Abriss seines Lebens gegeben. Das Folgende ist ein Auszug daraus.

„Diese Blüte irischer Männlichkeit erwuchs auf einem dunklen Dungehaufen, in täglicher Ausübung all der Tugenden, welche auf irischem Boden heimisch sind, wenn anders man den blumenreichen Sprüngen der Politiker am St. Patrickstag Glauben schenken darf. Sein Vater war ein kleiner Bauer in Kilkenny. Nachdem dieser sehr wahrscheinlich in früheren Zeiten bei der freundlichen Ermordung mehrerer Agenten seines Gutsberrn mitgeholfen hatte, beschloß er voller Ehrfurcht, die berufliche Tätigkeit seines vielversprechenden Sohnes Gott zu widmen. Aber davon wollte Daniel nichts wissen. Er war für andere Eroberungen ausersehen. Es gelang ihm, sich schon auf dem Priesterseminar, in dem er sich auf seinen göttlichen Beruf vorbereiten sollte, einen Namen zu machen, dadurch nämlich, daß er einem der katholischen Priester bei einem Streit auf dem Spielplatz den Schädel einschlug. Das Instrument, das er bei diesem Ausbruch knabenhafter Fröhlichkeit benutzte, war die berühmte irische Lieblingswaffe, ein Schleuderstock.“

Der junge Fionn McCumhaill (gälische Version des Namens Gallagher?) wurde fortgesetzt und landesflüchtig. Er trieb sich acht Jahre lang herum, ohne daß man eine Spur von ihm entdecken konnte. Sehr wahrscheinlich verbrachte er diese Zeit in den Vereinigten Staaten. Wir können uns vorzüglich vorstellen, wie er dort mit offenen Armen von all den Organisationen empfangen wurde, die, von Iren geleitet, die Zerstörung des britischen Imperiums versuchen durch Mord und Totschlag und alle die anderen erfreulichen Pläne, die das gälische Gehirn so bereitwillig ausbrütet. Wir können uns vorstellen, wie er sich in allen Zweigen des Banditentums vervollkommnete, in jedem Betrug und jenen heimlichen Abarten geschlechtlichen Lasters, die, wie man sagt, von diesem krankhaften revolutionären Typ ausgeübt werden, um sein Gewissen zu einer Trägheit abzustumpfen, welche selbst das

Bewußtsein der gräßlichsten Untaten nicht zu durchdringen vermag.

Jedenfalls kehrte er reichlich begabt mit jenen Eigenschaften, die ihn dem Hergen aller Iren, die Nordgelüste hegen, teuer machen, in sein geliebtes Vaterland zurück. Unglücklicherweise bildet dieser Schlag Menschen einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung von Irland. Mister Gallagher hat eine mächtige und begeisterte Gefolgschaft.

Die Sorte seines Kommunismus ist diejenige, die der irischen Natur am meisten liegt. Eine Mischung von römischem Katholizismus, nationalem Republikanismus und Bolschewismus. Sein Schlachtruf lautet: Mord und Plünderung.“

Das Folgende ist der Auszug eines Artikels, der kurze Zeit später in den Spalten des offiziellen Organs der revolutionären Organisationen in Amerika erschien:

„Sollte je die ruhmreiche Geschichte der Kämpfe für die Befreiung des irischen Proletariats geschrieben werden, so wird der Name des Genossen Dan Gallagher von Seite zu Seite in ununterbrochenem Ruhmesglanz fortschreiten. . . Kein anderer unter den Lebenden hat der Weltrevolution erhabenerer Dienste geleistet als dieser unerhütterliche Kämpfer, der mit größerer Macht die irischen Arbeiter beherrscht, als die irische Bourgeoisie zugibt, die dem Namen nach noch im Sattel sitzt. Der Zusammenbruch des Landarbeitersstreiks braucht nicht die Genossen zu entmutigen, die von dem Hissen der roten Fahne in M. im Oktober vorigen Jahres große Dinge erhofften. Genosse Gallagher hält die Zeit noch nicht für gekommen, dem irischen Bürger Schach zu bieten. Wenn die Zeit erst reif ist . . .“

Im November war ein Vertreter des internationalen Exekutivkomitees der revolutionären Organisation vom Kontinent nach Irland geschickt worden, um einen besonderen Bericht über die dortige Situation zu erstatten. Das Folgende ist ein Auszug aus dem Geheimbericht, den jener geschrieben hatte, nachdem er drei Monate in Irland — das Land durchreisend — verbracht hatte.

„Im Augenblick würde es ein taktischer Fehler sein, den Genossen Gallagher aus der Internationale auszuschießen. Gleichzeitig aber kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die irische Sektion vollkommen von den Prinzipien des revolutionären Kommunismus abgewichen ist, wie sie in den Bestimmungen der Internationale festgelegt sind. Genosse Gallagher herrscht unumkränkt als Diktator über die nationale Organisation. Zwar besteht eine Art von Exekutivkomitee, aber nur dem Namen nach. (Fortsetzung folgt.)“

gelehnt. Der Untersuchungsrichter versprach den Angeklagten jedoch, daß die Sachverständigen schon in der nächsten Woche gehört werden sollen und daß dann unverzüglich ein neuer Haftprüfungsstermin von ihm angeleitet werden würde. Die beiden Angeklagten wurden darauf wieder in das Untersuchungsgefängnis zurückgeführt.

Nach einigen Gläsern Bier...

Ein seltsamer Polizeibeamter.

Eine Reihe von Kreditsschwindelen, daneben aber auch ein Fall, der fast wie ein Raub ausfiel, führten den Polizeioberwachmeister Worliger vor das Große Schöffengericht Charlottenburg.

Die Schwindelen des Angeklagten begannen damit, daß er bei einem Monatsgehalt von 200 Mark einen Radioapparat für 155 Mark auf Abzahlung erwarb, den er angeblich seiner Braut geschenkt haben will. Daraus kaufte er unter Eigentumsvorbehalt ein Fahrrad, das er schon am nächsten Tage verlor, um sich gleich darauf ein neues Fahrrad zu verschaffen. Nach seiner Behauptung soll ihm dies gestohlen worden sein. Dem Gericht erschien das aber nicht glaubhaft, denn er hat nicht einmal, obwohl er Polizeibeamter war, den Diebstahl angezeigt. Ganz ähnlich lag es mit zwei Anzeigen, die er bei verschiedenen Firmen unter Ausnutzung seiner Beamtenstellung auf Abzahlung entnahm.

Am schlimmsten war aber der Fall mit einer jungen Tapexlergehilfin. Das junge Mädchen hatte an einem Tage ihren Wochenlohn abgehoben. Auf dem Heimwege sprach sie der Angeklagte an und sie folgte seiner Einladung in ein Gartenlokal. Was mit ihr dann geschah, weiß sie nicht mehr genau, nur soviel hoch, daß ihr nach einigen Gläsern Bier so übel wurde, daß sie sich erbrechen mußte. Halb ohnmächtig brachte ihr Begleiter sie in einem Auto nach Hause, wo er dann geblieben ist, weiß sie nicht, denn sie wurde unterwegs ohnmächtig. Die Drohke hat ihr Bruder bezahlen müssen. Ihre Kienmappe, in der sich auch das Geld befand, das der Angeklagte gefahren hatte, da sie es in dem Augenblick, als er sie ansprach, gezählt hatte, war verschwunden. Die Zeugin hat einen Zusammenstoß mit einem Motorrad gehabt und lag 14 Tage an Gehirnerschütterung im Krankenhaus. Ihr Gedächtnis ist seitdem stark geschwunden, und es ließ sich vor Gericht nicht feststellen, ob dieser Unfall in Verbindung mit der Heimfahrt durch den Angeklagten stand oder ob er erst am Tage später erfolgt ist. Die Zeugin war der bestimmten Ansicht, daß der Angeklagte ihr etwas in das Bier hineingetan haben müsse. Die Aktenakse, in der sich die gesamten Zusammenhänge des jungen Mädchens, auch ihre Wohnungsadresse, befanden, wurde etwa 14 Tage später bei dem Angeklagten, als in Folge der verschiedenen Anzeigen bei ihm eine Durchsuchung stattfand, vorgefunden. Das Geld war aber nicht mehr vorhanden. Der Angeklagte bestritt, es an sich genommen zu haben, während die Zeugin bestimmt wußte, daß sie nichts ausgegeben habe. Der Angeklagte entschuldigte den Besitz der Mappe damit, daß er, nachdem er das junge Mädchen in das Auto gesetzt hatte, vergessen habe, ihr die Mappe hinzuzureichen. Er wollte mit ihr auch nicht mitgefahren sein.

Das Schöffengericht hielt zum mindesten in diesem Falle eine Unterschlagung für erwiesen und verurteilte den Angeklagten hierfür zu 1 Monat Gefängnis. Die Betrugsfälle wurden milder angesehen und nur mit 250 Mark Geldstrafe geahndet. Der Haftbefehl gegen den Angeklagten wurde jedoch nicht aufgehoben, da gegen ihn noch weitere Strafverfahren bei der Staatsanwaltschaft III schweben.

Neues Leben im „Scheunenviertel“.

Stadtbibliothek und Stadtkirche am Bülowplatz!

Die Arbeiten an den Neubauten im Scheunenviertel haben in der letzten Zeit ganz erhebliche Fortschritte gemacht, und der eine der Baublöcke ist bereits im Rohbau fertig, so daß die neuen Wohnungen am 15. November d. J. bezugsfertig sind.

In etwa 14 Tagen werden auch die Häuser auf zwei weiteren Blöcken rohbauartig sein, während bei vier anderen Blöcken die Ausschachtungsarbeiten in Kürze beendet sind und mit der Fundamentierung der Neubauten begonnen werden kann. In dem Baublock, der zunächst fertiggestellt worden ist, wird bekanntlich ein großes Kinotheater Platz finden, und die Räume sind bereits verputzt, so daß ebenfalls Mitte November mit der Eröffnung des Lichtspieltheaters zu rechnen ist. Des Weiteren sind in dem Baublock Räume für ein großes Bierrestaurant vorgesehen und, wie wir erfahren, stehen die Verhandlungen über die Verpachtung der Restaurationsräume, die mit einer Kantine und zwei großen Berliner Brauereien geführt werden, unmittelbar vor dem Abschluß. Die Vermietung der mit Hauszinssteuerhypotheken errichteten circa 250 Wohnungen wird bereits im Laufe des nächsten Monats erfolgen. Links neben die Volksbühne wird definitiv der Neubau für die Berliner Stadtbibliothek errichtet, während auf der rechten Seite ein Neubau für das Stadtarchiv und Büroräume des Bezirksamtes Mitte Platz finden werden. Für die Stadtbibliothek ist bereits die erste Bautrate von den zuständigen städtischen Körperschaften bewilligt worden. Bei der Einhaltung des bisher angelegenen Bauleitens kann damit gerechnet werden, daß die privaten Neubauten im Scheunenviertel und am Bülowplatz in der Mitte des nächsten Jahres fertiggestellt sein werden. Die Vollendung der vorgesehenen städtischen Bauten dürfte allerdings noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Vom Autobus totgefahren.

Beim Ueberfahren des Fahrdammes am Hohenstaufenplatz wurde gestern abend der 46jährige Steinmetz Wilhelm Hankner aus der Flughafenstraße 21 von einem Autobus der Linie 30 erfaßt und überfahren. Der Verunglückte wurde mit schweren inneren Verletzungen in das Urbanfrankenhaus geschafft, an deren Folgen er einige Zeit nach seiner Entlassung starb.

In den Räumen der Buchdruckerei von Hömjen im Hause Ritterstraße 71 ereignete sich gestern ein eigenartiger Unfall. Infolge Ueberlastung stürzte ein mehrere Meter hohes Bücherregal zusammen und begrub den 57jährigen Buchbinder Hermann Schulz aus der Selchowstraße 27 zu Neustadt unter sich. Sch. wurde schwerverletzt geborgen und durch die zu Hilfe gerufene Feuerwehr in die Klinik Siegelstraße übergeführt.

Für 35 Mark nach Bremen und Helgoland.

Die Reichsbahndirektion Berlin veranstaltet gemeinsam mit dem Mitteleuropäischen Reisebüro (M.E.R.) vom 11. bis 13. August eine Sonderfahrt über Bremen nach Helgoland. Der Sonderzug verläßt Berlin (Bahnhof Friedrichstraße) um 12.14 Uhr und kommt in Bremen 18.23 Uhr an. Hier wird der im Bau befindliche 46.000 Tonnen große Riesendampfer „Bremen“ besichtigt. Am 12. August geht es dann weiter mit dem Dampfer „Roland“ nach Helgoland. Am 13. August 6.19 Uhr trifft der Zug auf dem Bahnhof Charlottenburg wieder ein. Der Preis für die ganze Fahrt beträgt einschließlich Fahrgehalt für Hin- und Rückfahrt, Abendessen, Uebernachtung in Bremen und Frühstück sowie Strohhalmfahrt und Dampferbesichtigung nur 35 M. Der Verkauf der Fahrkarten und Gutschein beginnt am 30. Juli bei der Fahrkartenausgabe Friedrich-

Der „Gegen“ kommt von oben?

Wenig Erfreuliches vom Flugverkehr.

Die modernen Flugzeuge sind mit allem Komfort ausgerüstet. Auch die sicherlich sehr wichtige Toilette ist nicht vergessen worden. Leider scheint man gerade bei dieser Einrichtung die ähnlichen Anlagen der Eisenbahn zum Vorbild genommen zu haben. Bei diesen werden die Fäkalien bekanntlich während der Fahrt zwischen die Schienen auf den Gleiskörper befördert. Zu welchen Zuständen die gleiche Anlage bei einem Flugzeug führen kann, möge die folgende Zusage zeigen.

„Seit einiger Zeit machte ich die Beobachtung, daß während meines Aufenthalts auf meinem Balkon oder im Garten einzelne Tropfen auf meinen Kopf oder in mein Gesicht bzw. auf Hände fielen, ohne daß am Himmel auch nur das kleinste Regenwölkchen zu sehen war. Vor einigen Wochen traf meine Frau in meiner Gegenwart, als sie auf dem Balkon lag, ein Schlag in den Nacken. Sie glaubte, daß ihr ein größeres Insekt angelogen sei, das den Rücken langsam hinabspazierte. Beim Nachsehen fand ich einen dunkelgelben weichen Körper von der Größe einer weißen Bohne, von welchem eine Flüssigkeit nach allen Seiten verströmte. Den Fingern meiner Frau, welche sofort nach diesem vermeintlichen Insekt gegriffen hatten, entströmte ein höchst unangenehmer Duft. Eine uns bejahnende Dame hatte in meinem Garten am Kaffeetisch das gleiche Erlebnis, nur daß die dunkelgelbe Masse auf die linke Wange klatschte. Meine Spalierrosenbäume zeigten an den Früchten und Blättern verschiedentlich rostbraune auch orangefarbene angetrocknete Klümpchen, die sich niemand erklären konnte. In dem Wahne, daß es sich um eine neue Pflanzenkrankheit handeln könnte, wurden die Bäumchen genau untersucht, und da stellte sich dann heraus, daß von oben eine breite Masse über diese Bäumchen geschüttet worden sein mußte.“

Als nun am Sonnabend, dem 7. Juli, nachmittags auf meine Zeitung (auf dem Balkon) wieder ein gelbes Klümpchen aus dem Himmel mit klatschendem Geräusch fiel, und zwar zu gleicher Zeit, als ein dreimotoriges Flugzeug, das vom Tempelhofer Flughafen

kam, über uns geflogen war, unterlag es für mich keinem Zweifel, daß es sich nicht um Gaben des Himmels handelte, sondern um Unrat aus dem Flugzeug. Die Bestätigung für diese Annahme sollte ich kurz nachher erhalten, denn als ein anderes Flugzeug auf dem Wege nach dem Tempelhofer Flughafen an meinem Hause vorbeigezogen war, prasselten bei vollständig klarem Himmel mehrere Wassertropfen auf meine Glase und in mein Gesicht.

Rummehr pöhlten wir angestrengt auf und tatsächlich fiel am Montag, dem 23. d. M., am Nachmittag, nachdem wiederum ein Flugzeug über meinen Garten geflogen war, ein größerer braungelber Klumpen auf ein Tischchen, neben dem eine zu Besuch weilende Dame saß. Die sofort vorgenommene Untersuchung ließ schon an dem Geruch die Art der Substanz zweifellos erkennen.

Die Folgen dieser unglaublichen Fahrlässigkeit, das Wort „Schweineerei“ wäre besser am Plage, sind nicht abzusehen. Während jede Gemeinde bestrebt ist, die Fäkalien auf unterirdischem Wege aus dem Bereich der Menschen zu entfernen, müssen wir uns jetzt gefallen lassen, daß der Inhalt von Nachtöpfen uns auf die Köpfe gegossen wird.

Damit dürfte der Beweis erbracht sein, daß das Flugzeug bei allen seinen sonstigen Vorzügen eines der gefährlichsten Seuchenverbreiter ist, daher ist dringend zu wünschen, daß die in Frage kommenden Behörden sich unverzüglich mit dieser für die Volksgesundheit höchst wichtigen Frage beschäftigen. R. W.“

Unsere Techniker sollten es sich überlegen, ob es nicht möglich ist, die üblen Stoffe während der verhältnismäßig kurzen Fahrten zu sammeln, zu desinfizieren und dann auf den Flugplätzen zweckmäßig zu entsorgen. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch können die von dem „Flugzeuglegen“ Betroffenen gegen die Luftbehörde Unterlassung klagen. Vielleicht würde eine solche von vielen Geschädigten erhobene Klage sehr schnell eine Abhilfe dieses „Himmelschreien“ Zustandes erzielen!

straße und den Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebüros im Kaufhaus des Westens, bei Berthel, im M.E.R. Potsdamer Bahnhof, in Scherers Reisebüro und im M.E.R. Bahnhof Friedrichstraße. Sollte der Zug wegen zu geringer Beteiligung nicht fahren, so wird das Geld für bereits gekaufte Karten zurückgezahlt.

Zum Unfall der „Monte Cervantes“.

Dank für die Hilfe des „Arassin“.

Die Gesandtschaft der Sowjetunion hat ein Telegramm von Professor Samoilowitsch erhalten, in dem es heißt, daß die Taucher des „Arassin“ ein 3,80 mal 1,30 Meter großes Loch in der „Monte Cervantes“ gefunden haben. Die Taucher sind mit der Abdichtung beschäftigt. Man ist dabei, das Wasser auszupumpen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, teilte der Eisbrecher „Arassin“ mit, der Kapitän des deutschen Schiffes „Monte Cervantes“ habe dem „Arassin“ seinen Dank für die Hilfeleistung ausgesprochen, worauf der Kommandant des „Arassin“, Egg, erwidert habe, daß es der Stolz eines Seemannes sei, dem in Not Befindlichen Hilfe zu leisten.

Mißglückter Ozeanflug.

Kurz nach dem Start gelandet!

Rockford (Illinois), 26. Juli.

Die Flieger Haffel und Cramer starteten heute mit ihrem Flugzeug „Greater Rockford“ zu einem Flug nach Schweden in Richtung Grönland. Nach einem Flug von etwa 25 Minuten Dauer mußte das Flugzeug plötzlich niedergehen. Die Piloten blieben unverletzt, die Maschine wurde jedoch schwer beschädigt. Cramer erklärte, das Flugzeug sei zu hoch belastet gewesen, so daß die erforderliche Flughöhe nicht erreicht werden konnte.

Brückeneinsturz in Tirol.

20 Personen verletzt!

Innsbruck, 26. Juli.

Bei Partschins in Südtirol stürzte während eines Gewitters ein Steg über den Tälbach, auf dem sich etwa 20 Personen befanden, infolge der starken Belastung ein. Sämtliche 20 Personen stürzten in die Tiefe, fünf von ihnen erlitten schwere Verletzungen.

Bootsunglück auf dem Genfer See.

Vier Tote.

Genf, 26. Juli.

Wie aus Vevey gemeldet wird, sind am Mittwoch auf dem Genfer See vier junge Leute im Alter zwischen 18 und 20 Jahren bei einer Bootsfahrt ertrunken. Die Leichen der vier jungen Leute konnten bisher noch nicht geborgen werden.

Abbruch des Hamburger Bahnbaues.

Die Mittel fehlen!

Der Bau der Hamburger Ufergrundbahnstrecke Kellinghusenstraße—Jungfernstieg ist mitten auf der Strecke, an der Gde Colonnaden- und Große Theaterstraße abgebrochen worden, weil keine Mittel mehr zur Verfügung stehen. Man beschränkt sich daher für die nächste Zeit im wesentlichen auf zwei Arbeiten: es werden jetzt im Jungfernstieg Bohrungen vorgenommen, um die Ufergrundverhältnisse an der Stelle zu prüfen, an der der unterirdische Bahnhof für 12 Gleise geplant ist. Beim Dammtorbahnhof beginnt man im Augenblick mit dem Bau eines elektrischen Unterwerks. Wenn dieses Unterwerk fertig ist, wird man die fertige Teilstrecke der Ufergrundbahn Kellinghusenstraße—Stephansplatz in Betrieb nehmen können.

Bei lebendigem Leibe geröstet.

In der Gasanstalt in Hohenplog in der Tschokolomatei ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. Ein Arbeiter, der nachts allein bei einem noch in Glut befindlichen Rosthaufen arbeitete, wurde anscheinend von einer Ohnmacht befallen, so daß er auf den glühenden Haufen fiel. Da niemand da war, der ihm Hilfe bringen konnte, wurde er bei lebendigem Leibe geröstet. Man fand seine zum Teil verkohlte, furchtbar verstümmelte Leiche erst in den frühen Morgenstunden.

Wie Nobile nach Narvik kam!

Vom „weißen Schweigen“ zum eisigen Schweigen!

Oslo, 26. Juli.

In Erwartung der „Citta di Milano“, die, wie gemeldet, heute früh in Narvik eintraf, waren viele Leute die ganze Nacht wach geblieben. Als der Dampfer jedoch später als erwartet eintraf, waren nur wenig Leute an der Landungsstelle. Die norwegischen Behörden waren nicht vertreten. Dagegen befand sich ein Vertreter der italienischen Gesandtschaft in Stockholm unter den wartenden ausländischen und norwegischen Journalisten und Photographen. Als das Landungsboot an Land gemorrt wurde, half niemand das Seil festmachen, und ein Mann der Besatzung mußte an Land springen. Die aus der Eiswüste, dem großen weißen Schweigen, zurückgekehrten Italiener wurden mit eisigem Schweigen empfangen. An Bord des Schiffes waren neben den gereizten Italienern auch drei Schweden, die an der Schilltexpedition bei der Suche nach der Batham teilgenommen hatten. Als die Schiffsmannschaft merkte, daß Besucher des Schiffes durch das Oberlichtfenster in das Innere des Schiffes sahen, zog man schnell einen Vorhang über das Fenster. Von den Vereiteten ließ sich niemand sehen. Sofort nach dem Herablassen des Fallkörpers wurde hier ein Matrose mit Gewehr und aufgezogene Bajonett aufgestellt. Dies rief allgemeines Erstaunen hervor. Die Vereiteten sehen heute abend mit der Roten-Elfenbahn, die Reise fort. Diese Bahn führt nach einigen Meilen durch Norwegen auf schwedisches Gebiet und weiter südwärts. Ein Eisenbahnwagen ist dicht an die „Citta di Milano“ rangiert worden, um die Italiener sofort nach Verlassen des Schiffes aufzunehmen.

Freudige Begrüßung der Schweden!

Das italienische Flugzeug Marina I traf gestern abend von Tromsø mit einem Teil der schwedischen Expedition ein, die von Spitzbergen zurückkehrte. Unter den Schweden befindet sich auch der Führer der Expedition Thörnberg. Die schwedischen Flieger wurden von einer großen Menschenmenge mit Hurra-Rufen empfangen. Das Flugzeug Marina I kehrt heute nach Tromsø zurück.

Unfälle beim Segelflugwettbewerb.

Ein Bauer vor Schreck gestorben.

Paris, 26. Juli.

Die am Segelflugwettbewerb in Cherbourg teilnehmenden deutschen Flieger benutzten gestern günstige Winde zur Ausführung mehrerer Flüge. Regel unternahm einen Angriff gegen den Entfernungsrekord, mußte jedoch nach 30 Minuten an der Küste niedergehen. Dabei ereignete sich ein merkwürdiger Unfall. Ein in der Nähe arbeitender 24jähriger Landwirt eilte während der Landung herbei. Der Apparat ging in geringer Höhe über ihn hinweg. Dadurch erlitt der Neugierige einen solchen Schreck, daß er an einem Schlaganfall verstarb. Hirth führte einen Flug von 46 Minuten aus. Rehring legte 8 Kilometer zurück, beschädigte aber bei einer Landung in den Dünen seinen Apparat, da er sich auf den mit zahlreichen Badegästen belebten Strand nicht niederlassen wollte. Die Reparatur wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Ein Darmstädter Konstrukteur zog sich beim Sturz auf einen Baum leichte Verletzungen am Arm zu. Der Wettbewerb geht heute abend zu Ende.

83 Kilometer im Segelflugzeug.

Paris, 26. Juli.

Bei dem Segelflugwettbewerb in Bouville hat gestern Max Regel mit dem Flugzeug „Kassel“ eine Strecke von 83 Kilometer zurückgelegt. Er ist bei Stouville in die Höhe gelandet. Mageruppe flog mit dem Flugzeug „Regel“ 42 Minuten 34 Sekunden, Hirth auf dem Flugzeug „Württemberg“ 37 Minuten 34 Sekunden. Mageruppe flog alsdann mit dem Flugzeug „Regel“ zwei Minuten lang, Hirth auf dem Flugzeug „Württemberg“ wiederum 36 Minuten 1 Sekunde. Luger erreichte mit dem Flugzeug „Bautour“ in 26 Minuten 24 Sekunden eine Höhe von 31,9 Meter, Mageruppe mit dem Flugzeug „Regel“ in 32 Minuten 38 Sekunden eine Höhe von 90 Meter. Im Abend landete Hirth mit dem Flugzeug „Württemberg“ bei Carriere und flog damit den am 20. Juli von Rehring aufgestellten Weltrekord.

Bei Brechdurchfall, Diarrhöe und Darmkatarrh
die unübertreffliche, verdauungsregels, oft einzig bekömmliche Nahrung.
Seit Jahrzehnten tausendfach bewährt für Erwachsene u. Kinder

Kufeke

Die städtischen Hospitäler.

Die Berliner städtischen Krankenanstalten kann man in drei große Gruppen einteilen. Die erste Gruppe bilden die allgemeinen Krankenhäuser, die Spezialkrankenhäuser (einschließlich der Entbindungsanstalten) und die Leichthaushäuser. Zur zweiten Gruppe sind die Heil- und Pflegeanstalten, früher Irrenanstalten genannt, zu rechnen; zu diesen gehört auch die Spezialanstalt für Epileptiker in Wuhlgarten. Die dritte Gruppe umfasst die sogenannten Hospitäler, die zur Aufnahme schwer chronisch-kranker, siecher und altersgebrechlicher Personen bestimmt sind.

7000 Hospitaliten.

Nur allzu oft — immer wieder macht man diese Erfahrung — wird das Hospitalwesen in seiner großen kommunalen und medizinischen Bedeutung unterschätzt. Man gibt sich in weiten Kreisen, sowohl bezüglich des Umfangs des Hospitalwesens wie auch hinsichtlich des Charakters der verschiedenen Hospitäler, vielfach abwegigen Anschauungen hin.

Die Stadt Berlin hat für über 7000 Hospitaliten zu sorgen. Die Plätze verteilen sich in folgender Weise: es entfallen an Betten auf das Hufeland-Hospital (in der Prenzlauer Allee) 1430, auf das Friedrich-Wilhelm-Hospital (in der Ballhofstraße) 660, auf das Hospital Buch 1570, auf das Hospital Wilmberg 700, auf das Bürgerhaus in Charlottenburg 400, auf die 3 Spandauer Hospitäler 320, auf das ursprünglich Schöneberger Hospital in Deutsch-Wusterhausen 130, auf das Hospital in Reutöfen (am Mariendorfer Weg) 130, auf die Hospitalabteilung in Wuhlgarten 200 und auf die beiden kleinen Hospitäler in Köpenick und Weihensee je 40 Betten. Dazu kommen noch 1100 Plätze in den Sickenabteilungen der Landesanstalten der Provinz Brandenburg, deren Belegung auf Grund vertraglicher Vereinbarungen zwischen der Stadt Berlin und der Provinzialverwaltung, die im Anschluß an die Bildung der Stadtgemeinde Groß-Berlin erfolgten, gewährleistet wurde. Im Jahre 1929 dürfte voraussichtlich das im Bau befindliche Hospital in Buch-Hohrechtsfelde, das 500 Betten umfassen wird, beziehbar werden. Der Bedarf an Hospitalbetten ist aber auf weitere Sicht auch dann nicht sicher gestellt. Aus drei Gründen. Erstens zeigt die Zahl altersgebrechlicher Menschen, die einer Hospitalisierung bedürfen, wachsende Tendenz. Diese Erscheinung ist sicherlich größtenteils auf die stark veränderte Altersgliederung der Bevölkerung zurückzuführen. Der Anteil der alten Leute an der Gesamtzahl der Bevölkerung ist beträchtlich gestiegen; es gibt mehr alte Leute als früher, sie leben durchschnittlich mehrere Jahre länger als in verflorbenen Zeitaltern. Der zweite Grund liegt in der seit Jahren bestehenden Überfüllung der Krankenhäuser, aus denen ein hoher Prozentsatz chronisch kranker Menschen in die Hospitäler verlegt wird. Drittens hat die ständig wachsende Belegung der Irrenanstalten indirekt Einfluß auf die Zahl der verfügbaren Hospitalbetten. Man beabsichtigt nämlich die in den Provinzialanstalten zur Verfügung stehenden Betten künftig in geringerem Umfang mit Hospitaliten, dafür aber mit einer entsprechend größeren Zahl von Geisteskranken, insbesondere idiotischen Personen, zu belegen. Eine solche Umstellung kann ohne größere Schwierigkeiten durchgeführt werden, da die Provinzialanstalten, freilich in besonderen Häusern, sowohl für die Aufnahme von Hospitaliten wie auch auf die Beherbergung von Geisteskranken eingerichtet sind.

Der Charakter der Hospitäler.

Am Jahresdurchschnitt des letzten Jahrzehntes wurden in Berlin über 200 Personen hospitalisierungsbedürftig. In manchen Jahren laut diese Zahl, in anderen Jahren stieg sie jedoch bis auf etwa 300. Man kann damit rechnen, daß etwa 2 auf das Tausend der Berliner Bevölkerung für die Hospitalpflege in Frage kommen. Um die hierfür genügende Anzahl von Betten künftig bereitzustellen, plant man das Hufeland-Hospital und das Hospital in Buch mit einer größeren Anzahl von Hospitaliten, als das jetzt der Fall ist, zu belegen. Dies kann ohne Benachteiligung der jetzigen Insassen geschehen, wenn man für das zurzeit in den Hospitälern untergebrachte Anstaltspersonal andere Wohngelegenheiten zur Verfügung stellt. Es wäre sehr rationell so zu verfahren, da dann eine weit bessere Ausnutzung vieler Räume, die sich sehr gut zu Krankenzimmern, aber sehr schlecht zu Wohnzwecken eignen, ermöglicht werden könnte. Man darf sich nun nicht der Täuschung hingeben, als ob die Anstalten, die gewissermaßen unter dem Sammelnamen „Hospitäler“ zusammengefaßt sind, durchweg gleichartige Einrichtungen wären. Zwar dienen sie sämtlich im Organismus zu den Altersheimen und Stiften, vornehmlich spezifisch krankenspielerischen Zwecken; indessen ist der Charakter der einzelnen Hospitäler voneinander recht verschieden. Das Hufeland-Hospital hat seinen Anstaltscharakter im Laufe des letzten Jahrzehntes fast vollkommen geändert. Aus einem Heim für altersgebrechliche und sieche Menschen ist ein Krankenhaus für schwer chronisch-kranke Patienten geworden. Von den 1430 Insassen gehören nur noch etwa 120 hochbetagte Greisinnen und Greise zur Gruppe der Altersgebrechlichen. Die anderen Hospitaliten, die zum großen Teil aus den allgemeinsten Krankenhäusern nach dem Hufeland-Hospital verlegt werden, sind eben schwerkranker, sogar schwerstkranker. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so stark ausgeprägt, liegen die Dinge hinsichtlich der Veränderung des Anstaltscharakters im Hospital Buch.

Auch in anderen Hospitälern, z. B. im Hospital in der Ballhofstraße und im Bürgerhaus zu Charlottenburg, das eine Spezialabteilung für zuckerkrante Hospitaliten enthält, hat mancher Wechsel in der gekennzeichneten Richtung stattgefunden.

Wartung und Pflege.

Der veränderte Charakter der Struktur der Anstalten verlangt gebieterisch eine entsprechende Angleichung des ärztlichen Dienstes. Man hat in den letzten Jahren die Zahl der assistierenden Ärzte im Hufeland-Hospital und auch in anderen Hospitälern verdreifacht bzw. verdoppelt. Jetzt ist es an der Zeit, die „Riesenabteilungen“, auf denen schwerkranke Hospitaliten liegen, planmäßig zu teilen und die abzuzweigenden Abteilungen neuen dirigierenden Ärzten anzuvertrauen. Im Hufeland-Hospital hat man bereits im Jahre 1920 eine besondere Abteilung als Nervenabteilung geschaffen. Diese umfaßt jetzt 500 Betten und stellt als solche die größte neurologische Krankenabteilung in Europa dar. Dringlich ist jetzt die Teilung der inneren Abteilung des Hufeland-Hospitals, und auch eine Halbierung oder gar eine Drittelung der bisher einzigen Abteilung im Hospital Buch kann man nicht mehr lange umgehen.

Die schwerkranken Menschen, die in diesen Hospitälern liegen, bedürfen einer sehr eingehenden Wartung und Pflege, aber auch der häufigen Untersuchung und einer sehr vielfältigen ärztlichen Behandlung! Das wird nur allzu oft vergessen oder übersehen. Mancher glaubt nämlich, die Hospitaliten, die aus den allgemeinen Krankenhäusern nach den beiden großen Hospitälern verlegt werden, kämen mit einer genauen Diagnose, nach langer Krankenhausbewachung, gewissermaßen als hoffnungslos kranke Menschen in das Hospital, um dort ihre Tage zu beschließen; eine eigentliche klinische Krankenbehandlung sei daher nicht am Platze. Dies sind jedoch Tragikfälle. Die Behandlung der schwer chronisch-kranken Menschen in den Hospitälern spielt heutzutage eine sehr bedeutende Rolle,

und es ist charakteristisch, daß im Jahre 1927 über 300 Personen aus dem Hufeland-Hospital — entlassen werden konnten. Chronisch krank ist eben nicht gleichbedeutend mit hoffnungslos krank! Gezielte Behandlungspraktiken des Grundleidens und von Krankheitskomplikationen (!) — gar nicht selten auch neue diagnostische Erkenntnisse — vermögen den Hospitaliten in hohem Grade zugute zu kommen. Daß die wissenschaftliche Arbeit in den Hospitälern, die selbstverständlich in keiner Weise zu einer irgendwie unnötigen Behelligung der Patienten führen darf, für die medizinische Forschung sich als hochbedeutend zu erweisen vermag, man denke da nur an die Krebsbekämpfung, das sei in diesem Zusammenhang nur angedeutet.

Neben der sorgfältigen ärztlichen und krankenspielerischen Betreuung der Hospitaliten ist in ganz besonderem Maße der Verpflegung der Patienten stete Aufmerksamkeit zu widmen, sowohl aus medizinisch-physiologischen Gründen wie auch aus menschlichen, allzu menschlichen Ursachen. Das Essen soll nahrhaft und bekömmlich sein, es muß aber auch gut munden; denn die Einnahme der Mahlzeiten gehört nun einmal zu den kleinen Freuden im alltäglichen Leben der meisten Hospitaliten. Als ich vor einem Jahre ein großes Hospital, das nicht zur Berliner städtischen Verwaltung gehört, besichtigte, wunderte man sich allgemein über das mangelhafte Essen, das an die dortigen Insassen gerade ausgeteilt wurde. Auf eine entsprechende Bemerkung erwiderte das Haupt jener Küchenverwaltung, ein alter Inspektor, dessen solche mißhelminische Äußerung ins Auge fiel: „Warum geben Sie denn in Berlin Ihren Hospitaliten so gut zu essen? Die werden ja doch nicht wieder gesund!“ Die Stadt Berlin wird gut tun, sowohl bezüglich der Beurteilung der Erfolge der Anstaltsbehandlung wie auch hinsichtlich der Verpflegung der Hospitaliten umgekehrt zu verfahren, wie es jener menschenfreundliche Inspektor ihr anzuraten sich bemüht hat. ... Dr. med. Alfred Korach.

Wohnhausbaufabriken.

Eine wichtige Frage.

In den Hochkreisen des Berliner Baugewerbes wird zurzeit über Pläne einer Berliner Grundstücksfirma diskutiert, die sich mit der Absicht trägt, in Berlin eine Firma zu gründen, die werkstatmäßig die Fabrikation von Häusern übernimmt. In dieser Fabrik soll alles so weit vorbereitet werden, daß an der Baustelle nur noch die Montage vorgenommen wird. Mit diesem maschinellen Hausbau soll erreicht werden, daß man vom Wetter unabhängig ist und auch im Winter bauen kann, zudem soll eine Verbilligung der Baukosten erzielt werden.

Ansätze eines maschinellen Hausbaues finden wir schon überall in Deutschland. In den meisten Fällen handelt es sich aber bisher nur um Versuche, die keineswegs immer günstig geendet haben. In Berlin hat vor zwei Jahren eine holländische Firma mit einer neuartigen Betonhausbauweise Aufsehen erregt. Nach diesem System sind in Wilmberg für eine Kriegsbesatzungsdienstleistung eine Reihe Häuser gebaut worden. Die Firma hat nach der „Occident“-Baumweise gearbeitet. In großen Formen wurden in unmittelbarer Nähe der Baustelle die Hauswände in Beton gegossen, mit einer Zwischenschicht, die als Wärmeleiter dienen sollte. Ein riesiger Kran, der über den Häusern — meist Kleinhäuser bis zu zwei Treppen — errichtet wurde, bringt die Wände an ihren Standort. Mit Eisenbolzen werden die Platten mit den übrigen verbunden. Bei dieser Bauweise ist das Vermauern des einzelnen Steines gespart worden. Die Herstellung der Platten mußte an der Baustelle vorgenommen werden, so daß auch diese Bauweise von den Wetterverhältnissen abhängig blieb. Ersparnis war lediglich beim Rohbau vorhanden und bezug noch den eigenen Angaben bis zu 30 Proz., d. h. da die Rohbaukosten etwa die Hälfte der Gesamtkosten sind, beim ganzen Bau nur etwa 7,5 Proz. Der zum Aufstellen der Wände benötigte Kran ist aber nur bei Großbaustellen rentabel. Bei den kleineren Baustellen wird die billige Bauweise durch die Aufstellung des Krans wieder aufgehoben. Wie schon betont, ist diese Bauweise genau, wie die alte Methode des Hausbaues, vom Wetter abhängig. Die fabrikmäßige Herstellung der Häuser ist nur im Holzhausbau praktisch durchgeführt worden. In den großen Maschinenanlagen wird heute das Holz zu Türen, Wänden und Dachabschnitten fertig verarbeitet. Auf der Baustelle wird lediglich Wand an Wand gefügt, das Dach wird auf, die Fenster werden eingesetzt. Die großen Holzhausfabriken haben sich vom Wetter und der Konjunktur unabhängig gemacht. Sommer wie Winter arbeiten sie in ihren Fabriken und brauchen nur für die Montage einigermaßen gutes Wetter. Nicht nur die Konjunkturschwankungen sind durch eine fabrikmäßige Herstellung ausgeglichen, auch die Bauzeiten können erheblich verkürzt werden und damit ist das Betriebskapital wieder für andere Bauten verfügbar.

Genau wie beim Holzhausbau sind auch Versuche unter-

nommen worden, den Steinhausbau maschinell auszuführen. Das Vermauern eines jeden einzelnen Steines sollte man einsparen und ganze Wandfronten oder Teile davon, die fabrikmäßig hergestellt werden, verarbeiten. Alle Versuche, die auf diesem Gebiete bisher unternommen worden sind, haben insofern noch nicht befriedigt, als die Kosteneinsparung nicht erheblich ist. Die Ausführung eines Gerüsts aus Stahlträgern, die notwendig ist, um die Wandplatten untereinander zu verbinden und dem Haus den Halt zu geben, stellt sich teurer als die Ersparnis beträgt. Auch bei den neuen Versuchen handelt es sich darum, das Vermauern der einzelnen Steine zu ersetzen, indem man ganze Wandplatten verwendet.

Ob und inwieweit diese neuen Versuche zu einer Senkung der Baukosten führen und damit eine Mietpreisverbilligung bringen können, bleibt abzuwarten. Uns scheint, als ob die Wege, die von den Bauhütten gegangen sind, weit eher zum Ziel führen als diese Versuche. Die Bauhütten haben schon beim Bau der letzten großen Siedlungen eine Reihe von Maschinen in den Arbeitsprozeß eingeschaltet. So wurden die Ausbaggerungsarbeiten durch einen Bagger vorgenommen, der die Arbeitsleistung von acht Arbeitern verschaffte. Auch in den übrigen Arbeitsprozeß wurden, soweit es möglich ist — wie bei Materialtransporten zum Arbeitsplatz — Maschinen eingeschaltet. Größere Maschinen sind natürlich auch nur bei Großbaustellen rentabel. Die Erlegung der teuren Hand- durch billige Maschinenarbeit wird sich nur langsam nach und nach ermöglichen lassen. Bei den Bauhütten wird der Arbeitsprozeß genau kontrolliert. Jeder Arbeitsvorgang wird sorgfältig beobachtet. Schon allein dadurch, daß bei den Großbaustellen immer eine bestimmte Kolonne eine bestimmte Arbeit — so das Mauern der Fundamente — verrichtet, wird der Arbeitsprozeß mit dieser eingearbeiteten Gruppe beschleunigt und verbilligt.

Auch dadurch, daß dem Maurer das Material handgerecht hingelegt und sein Arbeitsplatz so eingerichtet wird, daß er in möglichst bequemer Stellung arbeitet, hat die Arbeitsleistung des Maurers gesteigert.

Das aus Platten aufgebaute Haus wird sicher eines Tages kommen, wird sicher auch die Baukosten stark beeinflussen. Noch fehlt das richtige Baumaterial, Stahl und Beton sind in den meisten Gegenden zu teuer. Von uns ist immer wieder gefordert worden, daß der Staat nicht warten soll, bis sich die Bauhütten oder Privatfirmen zu entscheidenden Versuchen aufraffen. Der Staat muß unter Unterstützung der Bauherrenorganisationen die notwendigen Versuche unternehmen, um die maschinelle Herstellung der Wohnhausbauten aus dem Stadium der Versuche in das der praktischen Verwendbarkeit zu bringen.

Arno Scholz.

Stiller

Beginn: Morgen
SONNABEND DEN 28. JULI

Beachten Sie unser Sonntags-Inserat!

SAISON

AUSVERKAUF

Der Flugplatz Brieg.

Neue Beschlüsse und Vereinbarungen.

Die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt wird doch, wie wir bereits im "Abend" mitteilten, von dem der Stadt Berlin gehörenden Rittergut Brieg gezeichnetes Gelände für einen Flugplatz erhalten.

Bekanntlich hatte die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt außer von der Stadt Berlin noch Angebote von Stuttgart und Bayern für die Anlegung eines Flugplatzes für Betriebszwecke der Versuchsanstalt erhalten. Die Deutsche Versuchsanstalt selbst wollte zunächst ein bei Brieg liegendes Gelände haben, auf das Siedlungsbauten errichtet werden sollten.

Die Stadt ist außerdem verpflichtet, die Anlagen zur Entnahme von Gas, Wasser und elektrischem Licht und Kraft sowie Kanalisationsvorrichtung bereitzustellen und instand zu halten. Besonders ist hierbei bemerkenswert, daß eine Leitung zur Entnahme einer elektrischen Maximalleistung von 4000 Kilowatt zum Betrieb der großen Prüfeinrichtungen angelegt werden muß.

Verfassungsfeier der AFA-Gewerkschaften!

Den Wünschen aller Berliner AFA-Gewerkschaften folgend, hat das Berliner AFA-Ortskartell für den 11. August eine besondere Verfassungsfeier im Konzertsaal der Staatlichen akademischen Hochschule für Musik in Charlottenburg vorbereitet.

Diese Feier wird einen rein künstlerischen Charakter haben, in dessen Rahmen eine besondere Betonung des Verfassungstages ermöglicht werden soll.

Die Feier wird einen rein künstlerischen Charakter haben, in dessen Rahmen eine besondere Betonung des Verfassungstages ermöglicht werden soll. Der Berliner Liederkreis unter Leitung seines Chormeisters G. D. Schumann bringt vier Lieder zum Vortrag, darunter "Weihe des Gesanges" von Bizet.

Unentgeltliche Eintrittskarten können von Mitgliedern der Berliner AFA-Gewerkschaften und Interessenten gegen Ausweise bei den Geschäftsstellen sämtlicher zehn Berliner AFA-Gewerkschaften schon jetzt entnommen werden.

"Sparbrenner."

Es ist festzustellen worden, daß Nieter an Gasöfen mit technisch einwandfreien Brennern durch herumreisende Handwerker sogenannte "Sparbrenner" anbringen lassen und daß hierbei die an dem Gasverteilungsrohr des Gasöfers vorhandenen, für die Kleinstellung der Flammen erforderlichen sogenannten Sparrohren aus den Rohrnetzen herausgeschraubt und die etwa 7 Millimeter im Durchmesser großen Öffnungen kurzerhand mit Bleiwisch

Musikaufträge

Übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikvereinsbandes, Berlin, Rammannstr. 6/8. Einheitspreis 277-18. Geschäftszeit 9-5, Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterschutz.

verschmiert werden, anstatt sie ordnungsmäßig, wie es die allgemeinen Betriebsbestimmungen vorschreiben, abzustipeln, d. h. durch Schraubverschluß zu sichern. Diese Anbringungsart von Sparbrennern bedeutet eine große Gefahr für Leben und Gesundheit der Bewohner, da der Ritz nach einer gewissen Zeit eintrudnet, herausfällt und alsdann die Gasauslässe frei werden, so daß Gas bis zu etwa 50 Litern pro Stunde je Brenner ausströmen kann.

Der Schulhof als Kinderspielplatz.

Da in der letzten Zeit wieder einige Kinder beim Spielen auf der Straße überfahren worden sind, hat sich das Bezirksamt Charlottenburg entschlossen, versuchsweise den Schulhof der 1/2 Volksschule, Pestalozzistr. 89/90, für den Rest der Sommerferien vom 26. Juli bis 8. August 1928 für noch nicht schulpflichtige und schulpflichtige Kinder als Kinderspielplatz freizugeben.

Achtung! Leserinnen der Frauenwelt!

Freitag, den 3. August, große gemeinsame Dampferfahrt nach Woltersdorfer Schleufe. Abfahrt morgens 9 Uhr ab Oberbaum- oder Bailendstraße. Karten zum Preise von 1,20 M für Erwachsene, Kinder, 50 Pfg. sind noch im Sekretariat der Arbeiterwohlfahrt, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Treppen, Zimmer 1, zu haben.

Für die Herbstjugendweihen

werden noch Anmeldungen unter Zahlung der Einschreibgebühr von 50 Pfg. entgegengenommen (die Einladungen zum Beginn der Lebensstundevoorbereitung gehen nach den großen Ferien schriftlich hinaus).

- Berlin: Großes Schanzenhaus: Jugendsekretariat, 28. 88, Pindlerstr. 3, 2. Hof, 2. Treppen, Zimmer 11, geöffnet von 9 bis 17 Uhr. Mittwochs und Freitags von 9 bis 11 Uhr. S. Jochim, 28. 88, Wilhelmshagenstr. 46 (Hormärts-Str.), P. Kroll, 2. 65, Ullrichstr. 21 (Hormärts-Str.), A. Jochim, 2. 65, Müller, Ede Ullrichstr. 21 (Hormärts-Str.), W. Hoffmann, 2. 65, Indener Str. 8 (Schneidmühlstr.), C. Erdmann, 2. 64, Adrestr. 174 (Hormärts-Str.), R. Schreier, 2. 67, Swinowstr. 11 (Schneidmühlstr.), R. Anderson, 2. 61, Sirellstr. 19, E. Gerth, 2. 118, Gieselerstr. 2 (Hormärts-Str.), S. Richter, 2. 60, Bismarckstr. 7 (Hormärts-Str.), P. 24, 2. 65, Immanuelstr. 24 (Hormärts-Str.), W. Gübe, 2. 65, Sandberger Allee 45, H. Westmann, O. M. Königsberger Str. 7 (Hormärts-Str.), R. Weiler, O. M. Petersburger Platz 4 (Hormärts-Str.), L. Wittig, O. M. Petersburger Str. 5 (Hormärts-Str.), A. Kroll, O. 27, Marzahnstr. 36 (Hormärts-Str.), S. Peltz, O. 26, Mogenstr. 20, Fern 17, P. Böhm, O. 26, Kanfer Platz 14 (Hormärts-Str.), P. Str., O. 26, Krummstr. 9 (Hormärts-Str.), Hormärts-Str., S. 41, Paeckelstr. 17 (a. d. Weisenaustr.), S. Gellau, Baumstraße 30 (Hormärts-Str.), Frau Krammer, Schöneberg, Apffel-Canal-Str. 7, A. Petric, Schöneberg, Gieseler Str. 10, Reinmann, Schöneberg, Reiter Str. 27 (Hormärts-Str.), G. Schaub, Treidenau, Badestr. 9, Frau Angerer, Wilmersdorf, Senauer Straße 4 (Siedlung), R. Schmitt, Lichterfelde, Behl, Döbelnstr. 4, J. Homburg, Gieseler, Schöffer, 108, W. Stabig, Gieseler, Ringstr. 7, Gieseler, 11, G. Felgentreu, Panitzsch, Charlottenstr. 34.

Charlottenburg: Schiller-Theater: Hormärts-Exhibition, Charlottenburg, Seifenheimer Str. 1, part., Frau Koching, Charlottenburg, Kaiserbaum 95, Eingang Auguststraße, von 14-18 Uhr (Hormärts-Exhibition), Schula, Charlottenburg, Preußenstr. 12, L. Götterhaus 11, Pufenst, Charlottenburg, Wagsburger Str. 47, part., J. Schmidt, Charlottenburg, Reichenstr. 4 (Wagen), Deutscher Verkehrsband, Charlottenburg, Bismarckstr. 31.

Pankow: Examen: Konsumverkaufsstellen in Pankow, Wollenstraße 100, Berliner Str. 47, Berlin Str. 18, Riffingstraße, und bei Frau Engelbr., Pankow-Süd, Spitzermannstr. 30. Konsumverkaufsstellen in Riechelsdörfchen, Kaiser-Wilhelm-Str. 79 und Riechelsweg 60.

Spandau: 23. September, 10 Uhr, Abendschule, Lehrer Erich Müller, Kaiser-Wilhelm-Str. 22, Emil Schuber, Flemingstr. 19, Max Löffelberg, Gieseler Str. 8, Bucher, Pankowstr. 21, Pirck, Richter Str. 6 (Ringstr.), Spandau-Bezirk, Ullrichstr. 21, Ullrichstr. und Pankowstr. Friede, Schulze, Unter den Eichen 34, Frau Rettner, Mahlaberger Str. 67, R. Spandau, Elfenweg: Erwin Wante, Schöller Platz 2, Grünau und Schmiedewitz: Frau Klein, Grünau, Friederichstr. 17, Friederichshagen, Wilhelmshagen und Rebusdorf: Heinz, Gieseler, Friederichshagen, Richter, 25, Richter, Kroll, Rebusdorf, Jochstr. 9.

Die Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestelle Wittenau, Rosenfelder Straße, hält während der Schulferien freitags von 13 bis 14 Uhr Sprechstunden ab.

Funkwinkel.

Die bisherigen Entdeckungsfahrten nach dem Nord- und Südpol nennt Gustav Eckhardt seinen Vortrag, der einen kurzen historischen Überblick gibt über die Bemühungen, die Folgenden zu erforschen. Da Eckhardt sogar die Normannen erwähnt, hat er nicht genügend Zeit, die wichtigsten Expeditionen eingehend zu beschreiben. So bleibt es nur bei einer Aufzählung, aber auch daraus erkennt der Hörer das Abenteuerlust, die Kühnheit, die Energie und den Idealismus dieser Forscher, zu denen ein Robite nicht gehört. Ein Bild aus der frühen, römischen Kaiserzeit entwirft Prof. Dr. Hinz aus Dessau, in seinem Vortrag "Pompejanische Wandinschriften". Aus den Inschriften auf den Wänden pompejanischer Häuser kann man das Leben der damaligen Zeit rekonstruieren, das genau wie die Gegenwart u. a. auch glühende Wahlpropaganda und mächtige Reklameorgien kannte. Die Wände der Häuser bildeten gewissermaßen einen Zeitungserfolg. Aus diesen Inschriften erkennt man, daß es eigentlich nichts Neues unter der Sonne gibt, daß damals die Dessenlichkeit ebenso korrupt war wie in der Gegenwart. Das Nachmittagskonzert bringt Kompositionen von Bach, Mozart und Wagner. Wie immer glänzt der Flötenist Alfred Lichtenstein mit seiner brillanten Technik, während die Altistin Maria Beckler mandolinal etwas gaumig singt. Innig ist ihr Vortrag der Wahlersieder. Abends eine halbe Stunde Hans Reimann. Darauf "Volkslieder verschiedener Nationen". Der Tenor Alberto Pincas singt mit angenehmer, weicher und ausgeglichener Stimme. Besonders gut liegen ihm die getragenen, slavischen Volksweisen.

Wohnungsfürsorgegesellschaft befehlt wieder! Doch Einzelsiedler haben noch wenig zu hoffen.

Bei der Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin liegen noch immer in großer Zahl Beilehungsanträge vor, die in den Vorjahren eingereicht worden sind. Es handelt sich um Reste, die noch nicht verabschiedet werden konnten, da bekanntlich die Hauszinssteuermittel in Berlin im Verhältnis zu dem Wohnungsbedarf und der vorhandenen Baulist unzureichend sind. In jedem Jahr konnte nur ein Teil der eingereichten Anträge Berücksichtigung finden. Auch die im Jahre 1928 zur Verfügung stehenden Mittel würden noch nicht ausreichen, die jetzt noch verbliebenen Anträge zu erledigen. Trotzdem hat sich die WFG, entschlossen, die seit längerer Zeit bestehende Annahmestelle aufzugeben und bis auf Widerruf wieder Neuanträge entgegenzunehmen, da es sich bei der gegenwärtigen Lage nicht mehr rechtfertigen läßt, daß die Anbringung neuer Anträge für den Berliner Bauplatz noch weiterhin unterbunden bleibt. Die Verteilung der im Jahre 1928 noch verfügbaren Mittel wird in unbefränktem Wettbewerb zwischen alten und neuen Anträgen erfolgen. Bei der Auswahl wird maßgebend sein, daß die günstigsten und preiswertesten Objekte in erster Linie Berücksichtigung finden. Demgemäß werden im wesentlichen bei der Vergebung der Mittel folgende Gesichtspunkte entscheidend sein: preiswerteste Miets, niedrigster Baukostenpreis, gesicherte Finanzierung, Bonität der Bauherren, Rücksichtnahme auf allgemeine städtische Interessen; Bevorzugung von Großbaustellen und Baulücken. Für Einzelsiedler, die Eigenheim mit einer Wohnung oder mit zwei Wohnungen bauen wollen, liegen die Verhältnisse noch weniger günstig. Anträge von Einzelsiedlern sind noch in solcher Zahl vorhanden, daß mit einer Berücksichtigung neuer Anträge in größerem Umfange nicht gerechnet werden kann.

Sprechstunden der Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestelle im Bezirk Weiskamer. Vom 1. August 1928 an finden folgende ärztliche Sprechstunden statt: Fürsorgestelle 1 in Weiskamer, Bismarckstr. 17: Montags: 2-4, Dienstags: 10-12, Mittwochs: 2-4, Donnerstags: 10-12, Freitags: 2-4. Fürsorgestelle 2 in Hohenschönhausen, Hauptstr. 50: Dienstags: 2-4, Donnerstags: 2-4. Die Sprechstunden werden von der städtischen Fürsorgeärztin Frau Dr. med. Kohler gehalten.

Hans Reimann und Stadtrat M. Hirsch sprechen heute im Gartenrestaurant "Bürgerpark" in Pankow während einer Veranstaltung der Gruppe Pankow des Arbeiter-Radio-Bundes. Vorträge und Reden werden durch Großlautsprecher verbreitet. Das Programm des Abends heißt: "Hör, hör, der Arbeiter sendet!" Unkostenbeitrag 10 Pfg. Beginn der Veranstaltung um 7 Uhr. Alle Genossen, besonders die Mitglieder der 128., 130. und 131. Abteilung werden um ihr Erscheinen gebeten.

Sport.

Rennen zu Karlshorst am Donnerstag, dem 26. Juli.

- 1. Rennen. 1. Trier (Hauer), 2. Artus (Verjüng), 3. Caesar II (Reum v. Reibitz). Toto: 31 : 10. Drei Heben.
- 2. Rennen. 1. Peter Sonnenstein (HSD), 2. Über (Brach), 3. Damon (Karr). Toto: 24 : 10. Platz: 47, 31, 34 : 10. Ferner Heben: Lucellendorf, Frieberun, Winstla, Compendorf, Landbund.
- 3. Rennen. 1. Eigenheim (Reiter), 2. Willema (Zeun v. Damp), 3. Verda (Zeun v. Damp). Toto: 20 : 10. Platz: 17, 30 : 10. Ferner Heben: Frustra, Mittelbad.
- 4. Rennen. 1. Roed Bal (Kranzlein), 2. Falkstein (Verjüng), 3. Warka (Worh). Toto: 29 : 10. Platz: 67, 30, 22 : 10. Ferner Heben: Kibel, Nardela, Mannestreu, Reitur II, Spar, Coeur d'Almeo.
- 5. Rennen. 1. Fabrian (Hiel), 2. Wint (Stalules), 3. Trauh (Ehs). Toto: 191 : 10. Platz: 53, 48, 21 : 10. Ferner Heben: Der Infantus, Tartar, Siegberte, Weistetten, Nil, Ornan, Wef. Donnerkönig, Kasperab.
- 6. Rennen. 1. Quo vadis (Zeun v. Reibitz), 2. Genus (Zeun v. Imhof), 3. Amara (Zeun v. Damp). Toto: 74 : 10. Drei Heben.
- 7. Rennen. 1. Falkenag (Stahorn), 2. Wittenburg (Bittner), 3. Falkenber (Woff). Toto: 67 : 10. Platz: 22, 30, 49 : 10. Ferner Heben: Korrengold, Elsteinbe, Leichte Habel, Karzion, Immortelle, Nelson, Reibblume.

Fisgenes. Die Nachricht von einer Bakterienkrankung durch Fischgrauz enthält eine Kleinigkeit, die der Deutsche Touring-Club Ende Juni unternehmen hat, hat sich als unzutreffend erwiesen. Es ist insofern einwandfrei festgestellt worden, daß Fischgrauz keine Ursache für die Erkrankungen waren. Für die Bekämpfung braucht in Bezug auf den Fischgrauz von Fischern keine Besorgnis bestehen, da eine wirkliche Bekämpfung der Fische im regulären Betrieb garantiert ist. Selbstverständlich müssen Fische im Sommer unmittelbar nach dem Einkauf gewaschen werden, wie überhaupt eine Reihe von Nahrungsmitteleinrichtungen im Sommer strengeren Bedingungen unterworfen sind als in der kalteren Jahreszeit.

Rennen. Sonnabend, 28. Juli 1928, beginnt endlich der schon von vielen Kreisen mit laugem erwarteter Beschäftigung des Sommerreitens. Wieder ist der Saisonantritt von Gier eine große Exaltation, denn die fabelhaft billigen Preise, die die vielen Gierreiter für erstklassige Qualitätsreiter aufweisen, überziehen tatsächlich alles bisher Dagewesene. Nichtsdestotrotz sind die Preise in allen Abteilungen herabgesetzt. Nicht nur Reit- und Einzelpreise sind im Preise wesentlich erniedrigt, sondern auch hochwertige Saisonsare. Die einzelnen Preisangehörigen ermöglichen es auch bei beschleunigtem Geldverkehr, in diesem Saisonantritt hochwertigen Saisons zu billigen Preisen einzukaufen. Aber, der jetzt oder in absehbarer Zeit Saisons einzukaufen beabsichtigt, wird daher gut daran tun, diese einmalige Gelegenheit wahrzunehmen. Im Übrigen verweisen wir auf das Infatrat der Firma am kommenden Sonntag.

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten! Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Über 5000 Ärzte anerkennen die hervorragende Wirkung des Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Rtl. 1.40. 0,46 Chin. 126 Lith. 743 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

Die Qualitätszigarette 5 Pfg. ABDULLA Nr. 15 angenehm mild und aromatisch

Gold, Silber, Platinwirtschaft.

Die Beherrscher der Edelmetalle.

Gold, Silber und Platin sind die Metalle, die man als Edelmetalle bezeichnet, weil sie in der internationalen Wirtschaft ihrer Seltenheit und ihres hohen Preises wegen einen hohen Wert darstellen.

Das Silber eine herrschende Stellung Amerikas

Bei der Erzeugung und auch beim Verbrauch feststellen. Im Jahre 1913 betrug die Weltproduktion rund 6,4 Millionen Kilo, wovon die Vereinigten Staaten etwa 60 Proz. kontrollierten.

Sehr wichtig ist der Bedarf der Länder im fernen Osten wie Indien und China. Diese beiden Staatengebilde hatten noch sehr lange die Silberwährung und waren aus diesem Grunde große Abnehmer von Silber.

Bei der industriellen Verwendung kam vor dem Kriege in erster Linie die Luxuswarenbranche in Frage. Allein in Deutschland wurden für die Herstellung von silbernen Bestecken und anderen Geräten, Schmuckstücken usw. 1913 etwa 100.000 Kilo verbraucht.

Beim Gold stellt England den größten Anteil der Erzeugung.

Das infolge dessen auch bei der Münz- und Währungspolitik seines Imperiums alle Maßnahmen zugunsten des Goldes trifft. Vor dem Kriege stellte sich die Weltgoldgewinnung auf rund 691.000 Kilo, 1923 auf 553.000, 1925 auf 593.000 und 1927 auf 600.000 Kilo.

Kampf um die Braunkohlenpreise.

Weto gegen Hausbrandverfeuerung. - Preise für Industriebriketts ohne Einspruch erhöht.

In der gestrigen Sitzung des Reichskohlenverbandes und des großen Ausschusses des Reichskohlenrates wurden die seit Ende vorigen Jahres bereits andauernden Kämpfe um die Erhöhung der Braunkohlenbrikettpreise für Mittel- und Ostdeutschland fortgesetzt.

In der gemeinsamen Sitzung des Reichskohlenverbandes und des großen Ausschusses des Reichskohlenrates am Donnerstag wurde zunächst von der Kommission, die in der letzten Sitzung zur näheren Untersuchung der Selbstkosten und Wettbewerbslage des Braunkohlenbergbaues eingesetzt war, Bericht über das Ergebnis der Untersuchungen erstattet.

Die Kriegs- und Nachkriegszeit brachte naturgemäß einen Abfluß der in Europa befindlichen Mengen Goldes nach Amerika mit sich, was in der Hauptsache auf die internationale Verschuldung gegenüber den Vereinigten Staaten zurückzuführen ist.

Der Verwendungszweck von Gold in der Industrie beschränkt sich in der Hauptsache auf die Herstellung von Goldwaren aller Art, wie Uhren, Ringe, Ketten und anderen Schmuckgegenständen. Ferner wird es wegen seiner Beschaffenheit in der Jahntechnik zur Herstellung von Zahntechnik bei Kronen, Gebißplatten usw. verwendet.

Das teure Platin - Sowjetrußland beherrscht 57 Proz.

Platin ist ein Edelmetall, das erst spät entdeckt wurde und dessen wirtschaftliche Auswertung erst Mitte des vorigen Jahrhunderts beobachtet wurde. Die Weltproduktion betrug 1912 ungefähr 11.300 Kilo, wovon auf Rußland 95 Proz. oder 10.750 Kilo entfielen.

Es waren allerdings neue Erzlager, und zwar in Südamerika im Staate Kolumbien, gefunden worden, die unter englisch-amerikanischer Kontrolle ausgebeutet wurden und bis zum Jahre 1925 für den internationalen Platinmarkt die entscheidende Rolle spielten.

Platin ist infolge seiner Farb- und Säurebeständigkeit und seines hohen Schmelzpunktes (1764 Grad) das Edelmetall der Industrie, der Laboratorien und der Medizin. Man stellt Chemikalien her und Artikel für die Laboratorien wie Schmelzgefäße, Schalen, Elektroden und andere Geräte.

Reichsbank kauft immer noch Gold.

Die Reichsbank wurde in der dritten Juniwache von Wirtschaftskrediten wieder ziemlich entlastet. Es erfolgte ein Rückgang der Wechsel- und Lombardkredite um 168,6 auf 2.211,4 Millionen, womit etwa 500 von der 725-Millionen-Mark-Belastung zum Juniende wieder beseitigt sind.

Die neuen Waggonsaufträge der Reichsbahn werden - nach

noch nicht bestätigten Zeitungsmitteilungen - beträchtlich verläßt werden. Sie umfassen 325 Stadtbahnwagen für Groß-Berlin, 100 moderne D-Jug-Wagen und gegen 700 Personenwagen für Eil- und Personenzüge.

Ein amerikanischer Freigabeloh über 3 Millionen Dollar.

Die endgültige Freigabe der in Amerika beschlagnahmten deutschen Vermögens hat begonnen. Der Verwalter des beschlagnahmten fremden Eigentums hat zugunsten der Firma Aron Hirsh u. Sohn, Halberstadt-Berlin, einen Scheck über 3 Millionen Dollar ausgefertigt.

Freisen für Liquidationsgeldbedürftige und Verdrängte.

Der Deutsche Ostbund weist darauf hin, daß am 31. Juli die Freisen ablaufen für Beschlagnahme aus dem 37-Millionen-Härtefonds nach § 20 des Kriegsschadensschlußgesetzes, wonach Verdürftete und Liquidationsgeldbedürftige unter gewissen Voraussetzungen Beihilfen erhalten können.

stehen, wenn sich die eigentlichen Vertreter der Verbrauchermassen und selbst die beteiligten Bergleute gegen die Verteuerung aus sicher wohlerwogenen Gründen wenden, daß dann die von den Städten und der ländlichen Bevölkerung delegierten Vertreter sich für eine Erhöhung der Hausbrandpreise einsetzen.

Angespannte Kreditwirtschaft.

Die deutschen Banken Ende Juni. - Leichter Rückgang der Bankentätigkeit.

Die statistische Abteilung der Reichsbank hat die jällige Monatsübersicht der deutschen Bankbilanzen für Ende Juni veröffentlicht. Das Bilanzbild der deutschen Kreditwirtschaft zum Halbjahreschluß 1928 ist besonders durch zwei Momente gekennzeichnet, einmal durch die Verflärtung des schon für Ende Mai beobachteten leichten Abnehmens der Kreditgewährungen an die Wirtschaft, und sodann - was besonders charakteristisch ist - durch die bei den sieben Berliner Großbanken erstmals zu beobachtende Verringerung der Bilanzsummen.

Die Bilanzsumme der sieben Berliner Großbanken ist gegenüber Ende Mai von 10.210 auf 10.190 Millionen gesunken. Dabei ist immerhin interessant, daß bei sämtlichen 92 beteiligten Banken, ohne Staatsbanken und Girozentralen, die Bilanzsumme sich noch von 14.472 auf 14.523 Millionen erhöht hat.

Die Anlage der fremden Gelder zeigt eine neuerliche Verschlebung von den Wirtschaftskrediten zu den Börsenkrediten bei einer gleichzeitigen Verringerung der bei anderen Banken aus Liquiditätsgründen bereitgehaltenen Gelder.

Zur Beleihung von Wertpapieren und für die Finanzierung des Börsengeschäfts wurden in Berlin wie im ganzen Reiche die Kreditgewährungen erhöht. Bei Börsengeldern allein stieg die Kreditgewährung der sieben Berliner Banken um 30 auf 491 Millionen, und bei sämtlichen 92 Banken um 32 auf 533 Millionen.

Reichsbank kauft immer noch Gold.

Die Reichsbank wurde in der dritten Juniwache von Wirtschaftskrediten wieder ziemlich entlastet. Es erfolgte ein Rückgang der Wechsel- und Lombardkredite um 168,6 auf 2.211,4 Millionen, womit etwa 500 von der 725-Millionen-Mark-Belastung zum Juniende wieder beseitigt sind.

Die neuen Waggonsaufträge der Reichsbahn werden - nach

noch nicht bestätigten Zeitungsmitteilungen - beträchtlich verläßt werden. Sie umfassen 325 Stadtbahnwagen für Groß-Berlin, 100 moderne D-Jug-Wagen und gegen 700 Personenwagen für Eil- und Personenzüge.

Ein amerikanischer Freigabeloh über 3 Millionen Dollar.

Die endgültige Freigabe der in Amerika beschlagnahmten deutschen Vermögens hat begonnen. Der Verwalter des beschlagnahmten fremden Eigentums hat zugunsten der Firma Aron Hirsh u. Sohn, Halberstadt-Berlin, einen Scheck über 3 Millionen Dollar ausgefertigt.

Freisen für Liquidationsgeldbedürftige und Verdrängte.

Der Deutsche Ostbund weist darauf hin, daß am 31. Juli die Freisen ablaufen für Beschlagnahme aus dem 37-Millionen-Härtefonds nach § 20 des Kriegsschadensschlußgesetzes, wonach Verdürftete und Liquidationsgeldbedürftige unter gewissen Voraussetzungen Beihilfen erhalten können.

Das prächtige Modell.

Von Pierre Milles.

Sie trafen einander in der Nachherberge der Heilsarmee. Bural, ein kleiner verhußelter, runderer Mensch, und Lavigard, ein großer, magerer Mann, ganz mit Bart überwuchert.

Die militärische Disziplin der Heilsarmee imponierte ihnen mächtig. Sie gehorchten blindlings. Sogar als man sie unter die Brause kommandierte.

Nachdem sie ihr Abendbrot verzehrt hatten, sprach der Heilsarmeehauptmann ein Gebet und hielt eine etwas unverständliche Rede, der sie nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkten. Dann gingen sie endlich hinauf in den Schlafsaal. Dort wählten sie zwei Betten, die nebeneinander standen, denn sie hatten sich gleich miteinander befreundet.

„Die sind ja hier rein verrückt mit ihrer Sauberkeit,“ meinte Lavigard, nachdem sie sich unter den wärmenden Decken ausgebreitet hatten. „Was machen die sich bloß für Umstände mit dieser verfluchten Keimlichkeit. Das Spazige an der ganzen Geschichte ist, daß sie es ja in Wirklichkeit gar nicht leiden mögen, wenn wir gar zu rein sind.“

„Können Sie das wirklich nicht leiden?“
„Nein, paß auf, ich will dir mal was erzählen. Du kennst sicher die Kapelle Saint Rogloire. Diese Kapelle wurde einmal als Nachtschlaf benutzt, lediglich aus dem Grunde, weil darin geheizt war, denn sonst war sie zu diesem Zweck sehr wenig geeignet. In der Kapelle waren nämlich steife und harte Stühle, in denen wir schlafen mußten, und außerdem wurden wir vor Tau und Tag auf die Straße gejagt, nur damit die Leute, die zur Frühmesse kamen, keinen Anstoß an uns nehmen sollten.“

Schließlich hatte es sich aber doch herumgesprochen, daß die Kapelle als Herberge diente, und gerade aus diesem Grunde fanden einige der feinen Leute es irgendwie amüsant, beim Morgenrauschen zu kommen, um uns zu sehen. Sie erschienen zusammen mit dem Kirchenbenediktiner, als dieser uns an die Luft sehen wollte.

Eines Morgens hörte ich einen Herrn zum anderen sagen: „Sehen Sie doch nur, wie hübsch und stimmungsvoll es hier ist, wie das Licht durch die Kirchenfenster fällt auf all die tragischen Gesichter dieser schlafenden Menschen — und hören Sie auf die Atemzüge... Sehen Sie mal, jenen dort — ist er nicht einfach prächtig?“ wobei er auf mich zeigte, als sei ich irgendein sonderbares Tier.

„Wollen Sie hundert Sous verdienen?“ wandte er sich plötzlich an mich.

„Ja, was soll ich denn dafür tun?“ fragte ich ganz ruhig, denn es fällt mir ja gar nicht ein, mich für einen solchen Cavalier zu überanstrengen.

„Ach — so gut wie nichts. Sie sollen nur ungefähr eine Stunde lang ganz still sitzen — das ist alles.“

Ich blinnte ihn etwas erstaunt an.

„Ja — ich möchte eine Studienlizenz von Ihnen machen!“

„Er war also Maler, verstehtst du — Kunstmalerei natürlich — nicht etwa so einer, der Jäume anstreicht — und er wollte ein Porträt von mir machen.“

„Ja — wenn ich also nur still sitzen soll,“ sagte ich — „dann willige ich ein.“

„Er gab mir seine Adresse und bestellte mich zu 10 Uhr am selben Vormittag. Ich erhielt auch gleich die hundert Sous, und er bemerkte, daß er sich auf mich verlasse. Er wollte also ein Bildnis von mir malen — mit Farben — verstehtst du — kannst du das begreifen? Ich war ganz bedeppt. — Auf dem Wege zu ihm ging ich in eine Bäckerei, wo ich mich plötzlich selbst im Spiegel sah — und ich erschrak nicht gerade wenig — das geht nicht — sagte ich zu mir selbst — so kannst du unmöglich gemalt werden — ist ja ein Skandal — mein Haarwuchs gleich einem alten struppigen Besen — übrigens gleich mein ganzes Gesicht einem Besen.“

Daran konnte ich natürlich nichts ändern mit meinen 100 Sous. Ich ging aber in einen Friseurladen und sagte: „Schneiden Sie mir das Haar und barbieren Sie mich — aber richtig elegant und modern. Der Friseur glogte mich an, worauf er meinte: — das ist wahrhaftig keine kleine Arbeit.“

„Das kann Ihnen ja ganz leicht sein,“ entgegnete ich. „Denn ich bezahle. Beeilen Sie sich und reden Sie nicht so viel.“

Er schnitt mir also das Haar, seifte mich ein und barbierete mich, daß es nur so schäumte und spritzte. Als ich mich nachher im Spiegel betrachtete, konnte ich mich kaum wiedererkennen. Ich glich, weh Gott, einem feinen Herrn. Dieser Spatz kostete mich drei Francs. Ich bezahlte also nur noch zwanzig Sous, um essen und trinken zu können. Meine Gedanken kreisten aber nur um die eine Idee, welches herrliche Bild der Maler jetzt von mir machen könne und heulte mich, um nicht zu spät zu kommen.

Als ich das Zimmer betrat, sah da noch ein anderer Herr. Mein Maler sah mich ziemlich verständnislos an, als ob er keine Ahnung hätte, wer ich überhaupt sei.

„Ich bin's — Sie gaben mir doch hundert Sous, um mich zu malen.“

„Nein — Sie sind es also —“ schrie er mich an und rang verzweifelt die Hände, mein Gott — Sie haben sich ja gewaschen und haben sich die Haare schneiden lassen — einfach katastrophal...“

Dann wandte er sich dem anderen Herrn zu und sagte: „Dieser Kerl vor heute morgen noch das wunderbarste Modell, was Sie sich denken können. Einen Albano — einen Goya hätte man schassen können... Wer hat Lust, den da zu kaufen — so wie er jetzt aussieht — was zum Teufel fange ich mit diesem Dbioten an?“

Dann fauchte er mich an: „Sie können gehen! Ich kann Sie nicht mehr gebrauchen!“

Und ich — na — ich verschwand jaheunigst — denn ich hatte das Geld doch schon vermischt...“

6 Milliarden Dollar für Anzeigen.

Bei einer Tagung der „International Advertising Association“ in Detroit wurde die Mitteilung gemacht, daß die amerikanischen Produzenten und Händler im letzten Jahre 1500 Millionen Dollar, also über 6 Milliarden Mark, für die Anzeigen ihrer Waren ausgegeben haben. Von dieser Riesensumme erhielten 3200 Millionen Mark die Zeitungen, 800 Millionen die Zeitschriften; 800 Millionen wurden für Strohenreklame und 1200 Millionen für Briefreklame ausgegeben. Als ein Beweis für die außerordentliche Wirksamkeit der Anzeigen führte Francis H. Siffon, der diese Zahlen mitteilte, an, daß eine Kürsterei den Umfang ihres Geschäfts in 8 Jahren durch Reklame um 300 Proz. vergrößerte und dabei doch in der Lage war, die Preise ihrer Erzeugnisse herabzusetzen.

Im dunkeln Warschau.

Eindrücke von Heinrich Bierbücher.

Ein Streifzug durch das Judenviertel von Warschau bietet Bilder, die man in ihrer Einprägbarkeit nicht so leicht vergißt. Die polnischen Freunde waren nur schwer zu bewegen, uns zu führen. Wir schien, als ob da ein Unbehagen, ein leises Gefühl der Verantwortung vor der schmerzlichen Wunde, die den ganzen Osten prägt, im Spiel sei. Wir sollten uns alle an die Brust schlagen. Das Grauen dieses geballten Elendes, das einem hier begegnet, ist nur ein Ton aus der Hölle, welche die Vergangenheit uns in allen Städten unseres Erdteils entgegenstellt. Es offenbart sich überall die Kultur eines Zeitalters, das Rüstungen, Dornen und prunkende Rathäuser erbe und viel zu wenig tat, um diese Erdstücke Anstreihung, Unrecht, Unmenschlichkeit, Rot und Schmutz zu überwinden. Wer ins Ghetto geht, um sich zu erholen, der durchstreife in Berlin das Scheunenviertel, manche Partie des alten Köln, das Haarmannquartier Hannovers — genug Häuser — und Menschenquart. Nur, daß da im Osten das Elend greller, konzentrierter auftritt, mit dem Anspruch, gleichsam ein Vertikales aller menschlichen und kulturellen Risse zu sein.

Wenige Schritte abseits vom Gedröhre des Autoverkehrs, der eleganten Müßiggänger, den Prunkgebäuden ist man plötzlich in einer anderen Welt, einem anderen Volk, im Schatten einer — ich möchte es so nennen — riesenhafte Enge; in einem Betriebe, so fremdartig, so getriggert, so erfüllt von Ahnungen und Bildern selbstvertrauter Phantasie, daß man fast die Augen öffnet, um sich zu überzeugen, daß das Geschaue kein Traum ist.

Wir sind in einer großen Judendstadt, einem Stadtteil von vierhunderttausend Menschen. Ghetto. Ich sah sie in Smirna, Aleppo, Damaskus, Jerusalem. Ueberall Enge, Düsterei und den adriatischen Ernst, der aus der Pein der Vergangenheit, dem Mißtrauen, der Hege der Gegenwart erwuchs. Stadtteile und Städte ohne Sonne; Leben, wimmelndes Leben, aber ein Leben ohne Lachen.

So auch in Warschau; eine Sinfonie in Grau und Schwarz, Armut, Gelpenerei am lichten Tage, Geräuschen und Geräuschen, die uns von fern vertraut und doch wieder als Ausdruck einer uns völlig fremden, geheimnisvollen Welt erscheinen. Glaubenswahn, aufgereizter Haß trieb die Kinder Israels aus den deutschen Landen in das damals gallische Polen. Damals, als der fogenannte deutsche Osten im großen polnischen Reich einen Hort der Freiheit und in den Ordensrittern eine hochmächtige Kriegerbande sah, haben polnische Fürsten den Scharen des Flüchtlingvolkes Leben und Eigentum feierlich verbürgt. Boleslaus der Fromme und Kasimir der Große gaben ein leuchtendes Beispiel für die Behandlung der Minderheitenfrage. Selbstverwaltung, eigenes Parlament, eigene Schicksale brachten eine Entfaltung der besten Kräfte. Polen blühte dabei. Es war lange vor England das Land der inneren Freiheit und Sicherheit. Da kam das große Verbrechen von 1772. Die preußischen, russischen und österreichischen Räuber fielen über den Staat her, der niemals einen Angriffskrieg geführt hatte, dessen demokratische Fortentwicklung man als antedende Pest fürchtete. Polen wurde zerstückt in dem Augenblick, als es ein freies Wahlrecht einführen wollte. Rußland wurde der Herr im Herzen Polens. An die Stelle der Rechte trat die Willkür, die Gesetze wurden abgeleht von Anse und Halter.

Was wurde aus der jüdischen Kinderheit? Schloßsäule verriegelten das Land kreuz und quer. Zarengouverneure trieben

blut- und raubzieriges Gesindel zu Pogromen in die Gassen. Die Ritualmordlüge ließ den Fanatismus schäumen; das Blut der Erschlagenen mischte sich mit dem Spüßicht in der Gasse.

Das durch den Weltkrieg zu staatlicher Selbständigkeit erweckte Polen hat eine furchtbare Erbschaft, eine Tragenlast der Geschichte übernehmen müssen. Von den fünf Millionen Juden hat wohl kaum die Hälfte eine Existenzgrundlage. Man kann die Entwicklung nicht aufrechnen, wo man sie vor 150 Jahren verließ. Was kann geschehen? Auswanderung, etwa nach Palästina? Dies Land wird niemals solche Menschenmassen aufnehmen können, da es doch bereits bevölkert ist. Bohrerhaftig, die Polen sind nicht zu beneiden. Kein tobender Pilzstift wird diese Herkulesaufgabe meistern. Das könnte nur ein Staatswille, der nicht vom Wahn der Allmacht und Unfehlbarkeit besessen ist und ein gesunder Lebenswille, der nicht nur geteilt und rückwärts schaut, sich vertranpft und verkapstelt, sondern Bräude und Arbeitskraft dem Atem unserer Zeit onpft.

Im Ghetto leisten Unzählige keine nützliche Arbeit. Ihr Vaterland wurde die hungernde Familie. Ihre Verfassung blieb der Tolmud. Da schleichen die bleichen Menschen in spediten schwarzen Kostümen mit todernischen Mienen umher, als wollten sie alle Schritte der Welt spazieren führen. Schon die Jugend trägt die Hungerzeichen des Alters. Eine erfallende Gleichförmigkeit. Läden über Läden, gefüllt mit diskutierenden Müßiggängern. Keine Käufer. Wovon lebt diese seltsame Stadt? Kaum sieht man auf den Straßen sich balzende Kinder. Die Jugend sitzt in den Talmudschulen, laut Formeltram, über den unsere häßliche Zeit hinwegbraust. Der tote Buchstabe, Gedankenspalterei feiern Triumphe in unfruchtbarer Gehirnsqual.

Wo sind die Frauen? Man sieht wenige junge Mädchen. Mit dem Tage der Ehe ist die Frau lebendig begraben. Immer war die Orthodoxie eine Kettenlast für die Frau. Im Dülter erzieht sie ihre Kinder.

Da kommt ein Wogen, um den sich ein Menschenhaufe wälzt. Totentränen. Das gelende Geschrei, die verkrampften Gebärden erinnern leise an manche Glaubensriterei im Orient. Wir folgen von weitem und gelangen auf den Judenfriedhof von Warschau. Der erste Eindruck: Enge, Enge, wie im Ghetto der Lebenden. Feintätige Raumausnutzung, und doch sieht man manches prächtige Grabmal. Als wollte man im Tode scheinen, was das Leben an äußerem Glanz verlor. Wir werden auch für Juden gehalten, die etwa Gräber von Verwandten suchen. Man erblickt sich, uns suchen zu helfen und gegen eine Gebühr in unserem Namen Gebete zu verrichten. Wir können uns kaum der auf uns anstürmenden Angehote erwehren. Ein junger Jude ist so freundlich, uns vor seinen aufdringlichen Landsleuten in Schutz zu nehmen. Wir sehen die würdevollen Gräber von Peres, Anski und eines jungen Dichters, der dem Sozialismus diente. Und dann, an den Gräbern von ungezählten Namenlosen vorbei, stehen wir vor der Ruhelstätte von Jemenhoff, der uns das Eperantons gab. Ein Stern von immergrünen Pflanzen deckt das Grab des schlichten Mannes, dessen Wert der Völkerverbrüderung dienen soll, dessen Tat eines der Lichter war, die aus dem Dunkel des Ostens aufgingen.

Als wir die Region des Todes verlassen, mühen wir eine Gasse unglücklich zerlumpter Bettler passieren.

Sportpsychose.

Die bürgerliche Sportbewegung hat den Sport zur Refordiarce degradiert, alles unter dem Beispiel Amerikas.

Der Sport beherrscht heute in Amerika das Denken einer ganzen Generation. Alles Denken ist in gewisser Weise sportlich beeinflusst, jede Tätigkeit erhält einen sportlichen Charakter, jeder Mensch wird in seinen Leistungen, nach seiner Sportlichkeit bewertet. Infolgedessen geht auch jeder Sport wie er immer helfen mag. Nicht in seiner Zweckmäßigkeit für die Auszubildung des Körpers liegt sein Wert, sondern allein in der Tatsache, daß er eine sportliche, d. h. eine Wettbewerbsbetätigung ist. So ist die ganze Nation von einem Wettbewerbswahn besessen, für den bezeichnend ein Vorfall ist, über den kürzlich die amerikanische Presse ausführlich berichtete. Ein amerikanisches Professorenpaar machte außerordentlich gefährliche Experimente mit Krankheitsbazillen. Es suchte zu diesem Zwecke freiwillige junge Leute, die sich zur Erprobung der Befähigungsmittel der einzelnen Krankheiten mit den betreffenden Krankheitsbazillen impfen ließen. Die Ertrankungsgefahr war in solchem Falle selbstverständlich ziemlich groß und man nahm deshalb an, daß niemand oder nur sehr wenige sich für solche Versuche hergeben würden. Aber zum größten Erstaunen der Forscher meldete sich eine so große Anzahl von Bazillenanwendern, daß sie gar nicht alle in Frage kommen konnten. Der Professor und seine Gattin mußten die Abgewiesenen auf weitere, spätere Experimente vertrösten und in der Presse öffentlich mitteilen, daß sie vorläufig keine neuen Kandidaten brauchten. Unter diesen Bewerbern befanden sich nicht etwa nur Leute, die um des Verdienstes willen sich der großen Gefahr aussetzen wollten, sondern eine große Anzahl junger Leute aus besten Kreisen.

Ohne Frage ist diese ganze Erscheinung nur aus der sportlichen Psychologie heraus zu erklären, die heute Amerika beherrscht und die in jedem Wettbewerb, in jeder Refordiarstellung, in jeder ungewöhnlichen Leistung etwas Erstrebenswerteres sieht.

Auch die Fieber, die die Einnahmen und Kosten der sportlichen Veranstaltung wiedergeben, geben ein Bild von der Größe und Bedeutung der amerikanischen Sportbewegung. Man schätzt die Besucher der Spiele der amerikanischen Fußballnationalmannschaft auf 15 Millionen, die ungefähr eine Summe von 30 Millionen Dollar an Eintrittspreisen aufgebracht haben. Das Fußballspiel ist aber auch das einzige, das sich als Amateursport aus seinen eigenen Einnahmen erhalten kann. Alle übrigen Amateursportarten erfordern erhebliche Zuschüsse. Wie bedeutend diese Zuschüsse sind, das geht am besten daraus hervor, daß eine einzige Universität, die Universität Yale, etwa 1,3 Millionen Dollar an Zuschüssen für das Rudern und die Leichtathletik, das Schwimmen, das Tennis, das Ringen und Bogen und das Baseballspiel sah. Andererseits konnte sie diese gesamten Unkosten und Zuschüsse aus den Ueberflüssen decken, die die Fußballspiele erbrachten, mit einer Summe von 1,4 Millionen Dollar. Es ist keine Seltenheit, daß die großen Fußballspiele 40 000 und 50 000 Zuschauer aufweisen, ja der Kampf der beiden Universitäten Harvard — Yale zählt 60 000 Zuschauer und den Reford erzielte im Jahre 1926 das Fußballspiel zwischen der Armee und der Marine mit 100 000 Zuschauern. Solche Ziffern erreicht sonst nur die Veranstaltung von Professionsboxkämpfen. Uebrigens ist das amerikanische Fußballspiel keineswegs mit dem unfrischen Wetzsch, sondern dem Rugby viel veränderter als unserm Fußballspiel. Jagdmänner haben die Gesonntkosten des amerikanischen Sports auf mehr als 5 Milliarden Mark veranschlagt, eine Summe, deren Bedeutung man erst voll erkennen kann, wenn man erfährt, daß die gesamten Einnahmen der amerikanischen Kinos 1926 nur 4,3 Milliarden Mark betragen.

Europa ist zwar noch keineswegs völlig von dieser Sportpsychose ergriffen, aber es deutet sich die Gefahr, daß auch bei

uns der Sport nicht mehr um seines Zweckes willen, sondern um seiner selbst willen betrieben wird, daß wir nicht mehr dabei an Körpergesundheit und Stärkung der Volksgesundheit, sondern lediglich an Wettbewerb und Sensation denken. Es ist bezeichnend, daß für sich selbst in Spanien ein arabisches Ghepar infolge einer Wette sich den Sport leistete, als arabische Bettler verkleidet, durch Spanien zu wandern. Das Experiment wäre ihnen beinahe sehr übel bekommen, da die Polizei die beiden „verdächtigen“ Fremden bereits mit großen Zeitungsinseraten verfolgte, so daß sie ihr Unternehmen schließlich abbrechen mußten. Aber solche Erscheinungen einer eigenartigen sportlichen Betätigung lassen erkennen, daß auch Europa sich bereits in der Gefahrzone dieser Sportpsychose befindet. Um so beherzigt werden die Arbeiterbewegungen, die den Reford nicht überschätzt und an die Stelle der Spitzenleistung die Massenergebnisse setzt.

Höhenreforde der Alpenpflanzen.

Wenn der Alpenwanderer die Gürtel der Zwerghäuser und der alpinen Matten hinter sich hat, so liegen die oberen Schutzsturen und die Felsfluren scheinbar ohne jedes Pflanzenleben vor ihm da. Bei näherem Zusehen erkennt er jedoch zwischen den Büschen und in den Fugen und Ritzen noch immer Gruppen von Enzianen, Steinbrechen und anderen Alpenpflanzen. Der „Höhenreford“ aber hält unter ihnen, wie in der Zeitschrift „Der Naturforscher“ ausgeführt wird, ein weißblühender Habnenus, der Gletscherhabnenus, Ranunculus glacialis. Auf dem Monte Rosa gedeiht dieser noch in 3630 Meter Höhe, auf dem Großglockner dicht unterhalb des Gipfels in 3780 Meter Höhe, am Matterhorn kann er bis zu 4200 Meter aufsteigen, und am Gipfel des Finneraarhorns erreicht er mit 4275 Meter den höchsten Stand, den eine Blütenpflanze in den Alpen besitzt. Am Finneraarhorn erreichen zahlreiche Alpenpflanzen höhere Standorte als an anderen Stellen. Nur wenige Meter tiefer findet man den Gletscherhennenschid, die schwarze Edelweisse, verschiedene Steinbreche und den kurzblättrigen Enzian. Natürlich werden die Höhenreforden durch ungünstige Faktoren wie Nordlage oder Nähe der Gletscherzungen manche alpine Pflanze noch in tieferen Lagen gedeihen läßt als es ihrer Art entspricht.

Rückgang der deutschen Dramenproduktion. Die seit 1921 festzustellende Abnahme der dramatischen Produktion in Deutschland zeigt sich nach der Statistik, die Wilhelm Freis in der „Schönen Literatur“ (Ed. Ubenarius, Leipzig) für 1927 veröffentlicht, weiter fort. Die Dramenziffer sank von 393 auf 322, die der Uraufführungen von 278 auf 224. Diese vertellen sich auf 84 Städte und etwa 130 Theater. An der Spitze steht absolut natürlich Berlin mit 25 Uraufführungen, doch bedeutet diese Zahl gegenüber 1926 mit 31 auch einen Rückgang. Dann folgt Wien mit 16, Hamburg mit 13, Dresden mit 10, Leipzig mit 8, Köln mit 7 Uraufführungen. Mit je 6 schließen sich Bremen und Krefeld an und in einer Reihe mit ihnen bemerkenswerterweise München. Auf 5 deutsche Uraufführungen bringen es Breslau, Frankfurt a. M., Kiel und Mannheim. Unter den Theatern nimmt mit seinen 6 Uraufführungen das Stadttheater Krefeld die erste Stelle ein. Start ist Deutsch-Böhmen mit 11, schwach die Schweiz mit 4 Uraufführungen beteiligt. Den 224 Uraufführungen deutscher Werke, deren Stoffwahl ebenso wie die der Refordramen gegenüber dem Vorjahr keine wesentlichen Veränderungen aufweist, stehen 77 aus überfremden Ländern gegenüber. Davon kommen 27 auf Frankreich, 23 auf England und Amerika, 10 auf Italien, 7 auf Ungarn und die skandinavischen Länder. Die Anzahl der deutschen dramatischen Produktionen ist leider nicht bekannt.

